

Pädagogische Monatshefte.

PEDAGOGICAL MONTHLY.

Zeitschrift für das deutschamerikanische Schulwesen.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Jahrgang IV.

Dezember 1902.

Heft 1

Der Leseunterricht in der Volksschule.

Vortrag, gehalten vor dem 32. Lehrertage zu Detroit.

Von *Hermann Woldmann*, Ass't. Superintendent, Cleveland, O.

Meine Damen und Herren! Die Erfahrung lehrt, dass gewisse Lehrgegenstände in den öffentlichen Schulen zu Zeiten mehr in den Vordergrund treten, als andere und mehr die Aufmerksamkeit der Pädagogen und des Publikums auf sich ziehen. Ist ein solches Hervorheben der Wichtigkeit des Lehrgegenstandes angemessen, wohl und gut; geschieht es aber als Modesache, d. h. wird ein Lehrfach auf Kosten der anderen begünstigt, weil es das augenblickliche "fad" der Pädagogen ist, dann ist die Geschichte vom Übel.

Während einer Lehrtätigkeit von mehr als 35 Jahren habe ich manche solche Modeartikel kommen und gehen sehen. Da war zuerst der Zeichenunterricht in den öffentlichen Schulen. Anfänglich hatten wir gar keinen Zeichenunterricht, und als er eingeführt wurde, mussten sämtliche Lehrer nach Anweisung des Zeichenlehrers zeichnen lernen, ob sie den Unterricht zu erteilen hatten oder nicht. Die Wichtigkeit des Zeichenunterrichts, zuerst gar nicht erkannt, wurde dann übertrieben. Ich erinnere mich noch, dass beim Lehrertage in Detroit die Sache weitläufig debattiert wurde. Nach und nach fand diese Unterrichts-Disziplin ihr richtiges Niveau.

Ähnliche Erfahrungen wie mit dem Zeichenunterricht habe ich mit dem Turnunterricht, dem Handfertigkeitsunterrichte und mit den Kindergärten gemacht. Kindergärten und "child study" waren bis vor ganz kurzer Zeit das alles überschattende Element. Nach und nach kommt

man aber auch dahin, die Wichtigkeit derselben nicht auf Kosten anderer Lehrgegenstände hervorzuheben, mit anderen Worten, man schenkt den ursprünglichen Hauptlehrfächern, dem Lesen, Schreiben und Rechnen, auch wieder etwas mehr Aufmerksamkeit, als sie in den letzten zwanzig Jahren erfahren haben.

Der Leseunterricht war es besonders, auf dessen Kosten viele neue Lehrgegenstände eingeführt wurden. Man sagte sich, dass das Lesenlernen durch bessere Methoden erleichtert worden sei, dass aus diesem Grunde die früher dem Leseunterricht gewidmete Zeit verkürzt werden könne und verkürzte mehr und mehr diesen wichtigen Unterrichtszweig, bis es den Pädagogen plötzlich klar wurde, dass unsere Schüler im Lesen nicht mehr genug leisteten, um selbst mässigen Ansprüchen zu genügen. Die Reaktion trat ein, in der Presse wurden Stimmen laut, die über Überladung des Lehrplanes mit sogenannten "frills and feathers" klagten und eine schleunige Rückkehr zu den drei elementaren R's verlangten, "Reading, Writing and Arithmentic". Einen Schein der Berechtigung hatten diese Reaktionäre gewiss, denn bei der mangelhaften Vorbildung vieler unserer Lehrkräfte war es kein Wunder, dass besonders junge und unerfahrene Lehrerinnen sich mit Feuereifer auf solche Studien legten, die im Augenblick Mode waren, um in den Augen ihrer Vorgesetzten auf der Höhe der Zeit zu bleiben. Ergötzliche Erfahrungen konnten da in Menge gesammelt werden, wenn z. B. die Lehrerinnen dem Papierfalten, Stäbchenlegen und Buchstabensuchen in den ersten Primärgraden ihre Hauptaufmerksamkeit widmeten, während die Kinder am Ende des ersten Schuljahres noch nicht alle Buchstaben kannten. Doch, wie gesagt, die Reaktion gegen diese Richtung hat in unseren Schulen eingesetzt, man hat die Wichtigkeit des Leseunterrichts wieder erkannt, und eine andere Gefahr liegt nahe, dass man in gewohnter Weise auch hier nicht wird Mass zu halten wissen. Mein heutiger Vortrag soll dazu dienen, die Hauptzwecke des Leseunterrichtes ins rechte Licht zu stellen und vor dem Zuwenig, wie vor dem Zuviel zu warnen. Werden wir uns vor allen Dingen einmal darüber klar, was der Endzweck des Lesenlernens ist, und wenn wir einmal genau wissen, was wir wollen, so wird es nicht schwer sein, dahin zu gelangen, wie wir dieses Endziel erreichen.

Es scheint mir keinem Zweifel zu unterliegen, dass der Endzweck des Leseunterrichts der ist, dass erstens die Schüler gelehrt werden, die Wörter, Silben und Buchstaben richtig zu erkennen und mechanisch lesen zu können; zweitens, dass sie den Sinn des Gelesenen selbst verstehen, und drittens, dass sie lernen, das so erlangte Verständnis des Gelesenen anderen durch Vorlesen mitzuteilen.

Vergleichen wir die Wichtigkeit der genannten drei Punkte mit einander, so werden wir finden, dass der erste Punkt, das mechanische Le-

sen, unbedingte Vorbedingung für den zweiten Punkt ist, um zum Verständnis des Gelesenen zu gelangen. Ich gehe hier nicht ganz so weit, wie Squire Hawkins in seiner Rede in Eggleston's "Housier Schoolmaster, who puts "Daniel Webster's" Spelling book before the Bible, for who could read the Bible, before he could spell"? Aber wichtig ist der mechanische Leseunterricht auf alle Fälle. Es hat einmal eine Zeit gegeben, in der man in den Schulen Pennsylvaniens den Leseunterricht im Englischen so erteilte, dass die Schüler fließend Englisch lesen lernten, ohne den Inhalt des Gelesenen zu verstehen. Aus solchen Übertreibungen können wir lernen. Doch noch heute lernt man in Deutschland und auch anderswo mechanisch Lateinisch und Griechisch lesen, ehe man mit Hilfe des Wörterbuches den Sinn des Gelesenen findet. Der eigentliche Zweck des Verständnisses des Gelesenen ist nach meiner Ansicht darin zu suchen, das Interesse am Unterricht aufrecht zu erhalten. Dem Schüler muss das Verständnis des Lesestückes als Belohnung für die aufgewendete Zeit und Mühe erscheinen, wenn er in seinen Anstrengungen nicht ermüden soll. Unumgänglich notwendig ist diese Belohnung nicht, doch ein recht wirksames Reizmittel. Stellen Sie sich einmal einen Schüler vor, der das Klavierspielen erlernen soll, derselbe soll sich erst die nötige Fingerfertigkeit erwerben, ehe er Melodien spielt. Ihm werden deshalb Tonleitern gegeben, die jedenfalls die Fingerfertigkeit ausbilden, die aber die Plage der meisten Schüler sind. Deshalb übt man neben den Tonleitern auch kleine Melodien, denn das Bewusstsein des Könnens muntert zu weiteren Anstrengungen auf. Das Kind muss seine Erfolge in der Nähe sehen, die Vertröstung auf die Zukunft reicht nicht aus, um die Mühe der Mechanik zu unterstützen.

Nach meiner Ansicht sollte daher das mechanische Lesenlernen mit dem Verstehenlernen Hand in Hand gehen. Häufige Fragen des Lehrers über das Lesestück sollten den Schüler zum Nachdenken anregen und die Freude am Können würzen.

Der dritte Zweck des Lesenlernens ist der, das erlangte Verständnis des Gelesenen anderen durch Vorlesen mitzuteilen. Zu diesem Zwecke muss der Vorlesende laut, deutlich und mit richtiger Betonung sprechen, und ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich sage, dass dieser Teil des Lesens die Hauptaufmerksamkeit der meisten Lehrer in Anspruch nimmt. Auf den ersten Blick scheint dies auch richtig zu sein, denn wer mit Verständnis vorlesen kann, muss naturgemäss das mechanische Lesen erlernt haben und muss auch selber das Gelesene verstanden haben, weil nach den Gesetzen der Logik die grössere Prämisse die kleineren einschliesst.

Es ist daher kaum zu verwundern, dass die meisten Lehrer dem Vorlesen, oder wie es auch genannt werden könnte, dem Lautlesen den Löwenanteil der Lesestunde widmen. Ob dies richtig ist, wollen wir im

Augenblick nicht untersuchen, wollen uns vielmehr darauf beschränken festzustellen, ob dieser Zweck durch die Methoden, wie sie meist gebräuchlich sind, erreicht wird. Wir brauchen zum Vorlesen erstens jemand, der etwas vorliest, zweitens eine Geschichte, die vorgelesen wird, drittens ein Publikum, dem diese Geschichte vorgelesen wird. Dies sind zweifellos Vorbedingungen. Stellen wir uns nun den Schüler, der zum Lautlesen aufgefordert wird, als den Vorleser vor; das Lesebuch enthält die vorzulesende Geschichte, die übrigen Schüler der Klasse samt dem Lehrer bilden das Publikum. Nun frage ich, ob es ein natürlicher Weg ist, dass ein Schüler eine Geschichte laut vorliest, während die anderen Schüler dem Gelesenen im Buche folgen? Geschieht so etwas im wirklichen Leben? Wenn der Familienvater abends seine Familie um sich versammelt und aus der Zeitung oder einem Buche vorliest, haben dann die übrigen Familienmitglieder ebenfalls ein Exemplar derselben Zeitung oder desselben Buches vor sich, um dem Vorlesenden zu folgen? Ganz gewiss nicht. Die Vorbedingung ist eine andere in der Lesestunde, der Vorgang somit kein natürlicher.

(Schluss folgt.)

Deutscher Unterricht in Amerikanischen Schulen.

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

Von *Emil Dapprich*, Seminardirektor, Milwaukee, Wis.

Im Auftrage von Dr. Harris, dem verdienstvollen Chef des Erziehungswesens unserer Staaten, hat der frühere Reichstagsabgeordnete, Dr. Louis Viereck, für den nächsten Band des jährlichen Berichtes eine umfangreiche Arbeit über das Thema: „*Deutscher Unterricht in Amerikanischen Schulen*“ geliefert.

Seit dem Amtsantritt unseres Dr. Harris sind die Berichte seines Bureaus wahre Fundgruben pädagogischen Goldes geworden, und auch dieser Beitrag schliesst sich den übrigen Spezialberichten würdig an. Besonders für uns, denen der deutsche Unterricht Herzenssache ist, bietet die Arbeit des Herrn Dr. Viereck eine äusserst interessante und wertvolle Lektüre. Nicht nur den Fleiss in der Sammlung des Materials und die Sorgfalt in dessen Bearbeitung müssen wir bewundern, mehr noch das Verständnis und das unparteiische Urteil, das sich fast auf jeder Seite des nahezu 200 Seiten umfassenden Werkes kund gibt. Wenn er auch dem Unterricht im Deutschen, soweit er von den Universitäten dieses Landes gepflegt wird, ganz spezielle Aufmerksamkeit widmet, so kommen doch die Volksschulen nicht zu kurz. Ganz besondere Beachtung finden die Volksschulen der grösseren Städte. Eingehende Behandlung hätten

allerdings die öffentlichen Schulen der Städte Milwaukee und Cincinnati verdient, da in diesen der deutsche Unterricht die sicherste Stellung besitzt und auch die erfolgreichste Behandlung erfährt.

Die Arbeit der Parochialschulen muss in einer zukünftigen geschichtlichen Darstellung dieses Gegenstandes eine gerechtere Behandlung erfahren, da dieselben durch ihre Leistungen auf dem Gebiete des deutschen Sprachunterrichtes sich die grössten Verdienste erworben haben. Es ist schade, dass bis jetzt weder die katholische Kirche noch eine der protestantischen eine Darstellung der Entwicklung ihres resp. Schulwesens zur Veröffentlichung gebracht haben, und wir hoffen, dass diese Arbeit in Bälde von passenden Personen in Angriff genommen wird, um dadurch eine Lücke in der Geschichte der Entwicklung unseres gesamten Schulwesens zu füllen.

Die Bestrebungen des deutschamerikanischen Lehrerbundes finden gerechte Anerkennung, ebenso das von ihm gegründete Lehrerseminar. Die vom Lehrerbund gesammelten statistischen Berichte sind allerdings wie der Verfasser richtig bemerkt, unvollständig. Es sollte daher ein neuer Zensus über diesen so wichtigen Gegenstand aufgenommen und vom Lehrerbund zur Veröffentlichung gebracht werden.

Blütenlese aus obengenanntem Bericht.*

"No historical sketch of the development of German instruction could have been attempted without a short reference to the relations between Germany and the United States, and the position of the German-Americans toward Anglo-Americans. These relations influenced the organization of German instruction to a great extent, and also explain the favorable or retarding course of public opinion. At present the position of German in higher education and the recognition of German methods on the part of the scientists of America is so assured that, in future, patriotic benefactors need only occasionally promote the extension of German elementary instruction in the city district schools." (Vorrede.)

* * *

"It should never be forgotten that he (Pastorius) established the "German-American" name a whole century before the thought was conceived of giving birth to a new American nation. To the German immigrants with an academic education he gave the example, so often followed since with more or less success, how to

*) Bei dem Versuche, durch Auswahl besonders wichtiger Abschnitte unsern Lesern einen Einblick in die Bedeutung der Arbeit Dr. Vierecks zu geben, zeigt sich erst, welche Fundgrube von wertvollem Material der Verfasser uns zur Verfügung gestellt hat. Fast auf jeder Seite sind solche Goldkörner zu finden; und es bedürfte eines bei weitem grösseren Raumes, als er uns zur Verfügung steht, um unser Vorhaben auszuführen. Wir haben daher aus Geratewohl einige uns in die Augen fallende Punkte herausgegriffen und hoffen, dass diese unsere Leser bestimmen werden, sich mit dem Berichte Dr. Vierecks eingehender zu beschäftigen.—D. R.

transmit the treasures of older German civilization to the younger shoots of the German nation, and how to convert them into active elements of the new American civilization."

* * *

"The first Bible published in the New World appeared at that time in the German language, forty years before an English Bible was printed in America. The first printer who undertook to print German works in this country was, strange to say, no German but an American; none other than Benjamin Franklin. In 1730 he printed (in Roman characters) the oldest German-American book extant, or at least the oldest discovered until now."*)

* * *

"Although Great Britain is generally honored as the mother of the United States, Germany has, from an intellectual standpoint, become more and more the second mother of the United States. More than any other country, Germany has made the universities and colleges of America what they are to-day—a powerful force in the development of American civilization." (Andrew D. White, amerikanischer Gesandter in Berlin, in seiner daselbst gelegentlich einer Danksagungsfeier gehaltenen Rede.)

* * *

"The German now stands in a line with that of the most learned nations in richness of condition and advance in the sciences. It is, too, of common descent with the language of our own country, a branch of the same original Gothic stock, and furnishes valuable illustrations for us." (Thomas Jefferson's Views on Public Education.)

* * *

"German had never been taught in college before, and it was with no little difficulty that a volunteer class of eight was formed. I was one of that class. We were looked upon with very much the amazement with which a class in some obscure tribal dialect of the remotest Orient would be now regarded. We knew of but two or three persons in New England who could read German, though there were probably many more of whom we did not know. There were no German books in the bookstores. A friend gave me a copy of Schiller's "Wallenstein," which I read as soon I was able to do so, and then passed it from hand to hand among those who could obtain nothing else to read. There was no attainable class book that could be used as a "reader." A few copies of Nöhden's Grammar were imported, and a few copies of I forget whose "pocket dictionary," fortunately too copious for an Anglo-Saxon pocket, and suggesting the generous amplitude of the Low Dutch costume, as described in Irving's mythical "History of New York." The German Reader for Beginners, compiled by our teacher, was furnished to the class in single sheets as it was needed, and was printed in Roman type, there being no German type within easy reach. There could not have been a happier introduction to German literature than this little volume. It contained choice extracts in prose, all from writers that still hold an unchallenged place in the hierarchy of genius, and poems from Schiller, Goethe, Herder, and several other poets of kindred, if inferior, fame. But in the entire volume Dr. Follen rejoiced especially in several battle poems from Körner, the soldier and martyr of liberty. I never have heard recitations which impressed me so strongly as the reading of those pieces by Dr. Follen, who would put into them all of the heart and soul that had made him too much

*) Es ist dies ein Gesangbuch, welches auf Bestellung des Ephrata-Klosters gedruckt wurde. Das einzige noch vorhandene Exemplar befindet sich in dem Besitz von Abraham H. Cassel, Harleysville, Montgomery County, Pa.

a lover of his country to be suffered to dwell in it. He appended to the other poems in the first edition of the reader, anonymously, a death song in memory of Körner, which we all knew to be his own, and which we read so often and so feelingly that it sank indelibly into permanent memory, and I find that, after an interval of sixty years, it is as fresh in my recollection as the hymns that I learned in my childhood." (Dr. A. T. Peabody, in his *Harvard Reminiscences*.)

* * *

"We have no complete statistics to inform us with any exactness how great the participation of the different nations represented in our country was in the civil war. According to the statements of Dr. A. B. Gould, who was commissioned by the United States Sanitary Commission to make out his report, "Investigations in the Statistics of American Soldiers," an American work which, as far as I know, is considered the most reliable by the bureaus in Washington, the Germans gave 187,858 men to the Union army, while, in proportion to the German population, as given by the census of 1860, they need only have sent 128,102. According to these figures, therefore, we may assert that the proportion of German troops, in relation to the population, was greater than that of the troops of other nationalities. The Germans likewise gave a number of brilliant leaders and many officers of higher and lower rank whose names are imperishable in the history of the war." (Vocke, the German Soldiers in the American Civil War.)

* * *

"The next subjects for which I claim a position of academic equality with Greek, Latin, and mathematics are French and German. This claim rests not on the usefulness of these languages to couriers, tourists, or commercial travelers, and not on their merit as languages, but on the magnitude and worth of the literatures, and on the unquestionable fact that facility in reading these languages is absolutely indispensable to a scholar, whatever may be his department of study. Until within one hundred or one hundred and fifty years scholarship had a common language, the Latin; so that scholars of all the European nationalities had a perfect means of communication, whether in speaking, writing, or printing. But the cultivation of the spirit of nationality and the development of national literature have brought about the abandonment of Latin as the common language of learning, and imposed on every student who would go beyond the elements of his subject the necessity of acquiring at least a reading knowledge of French and German, besides Latin. Indeed, the advanced student of our day can dispense with Latin better than with French, German, or English; for, although the antiquated publications in any science may be printed in Latin, the recent (which will probably contain all that is best in the old) will be found printed in one of these modern languages. I can not state too strongly the indispensableness of both French and German to the American or English student. Without these languages he will be much worse off in respect to communication with his contemporaries than was the student of the seventeenth century who could read and speak Latin; for through Latin the student of the year 1684 could put himself into direct communication with all contemporary learning. So far as I know, there is no difference of opinion among American scholars as to the need of mastering these two languages in youth. The philologists, archæologists, metaphysicians, physicians, physicists, naturalists, chemists, economists, engineers, architects, artists, and musicians all agree that a knowledge of these languages is indispensable to the intelligent pursuit of any one of their respective subjects beyond its elements. Every college professor who gives a thorough course of instruction—no matter in what department—finds himself obliged to refer his pupils to French and German authorities. In the reference

library of any modern laboratory, whether of chemistry, physics, physiology, pathology, botany, or zoology, a large proportion of the books will be found in French or German. The working library of the philologist, archaeologist, or historian teaches the same lesson. Without a knowledge of these two languages it is impossible to get at the experience of the world upon any modern industrial, social, or financial question, or to master any profession which depends upon applications of modern science. I urge no utilitarian argument, but rest the claims of French and German for admission to complete academic equality on the copiousness and merit of the literatures and the indispensableness of the languages to all scholars." (Pres. Chas. W. Eliot, *What is a Liberal Education?*)

* * *

"There are, in the first place, numerous practical reasons which speak for a speedy introduction of German in the high school curriculum. Owing to the large percentage of the German population of this country, and owing to the constantly increasing commercial relations between America and Germany, a knowledge of the German language is invaluable for business purposes. In all the large business centers of our country young men and women who command the German language are usually preferred when seeking positions to those who do not understand German.

It is, moreover, a well-known fact that the professional men, like lawyers and physicians, profit likewise from a practical knowledge of German; and there is no reason why our high-school graduates, after they have been instructed in German by a competent teacher for a period of three years, should not gain a speaking knowledge of this language, and thus be enabled to avail themselves of the great practical advantages resulting from such a knowledge.

But the purely educational value of the study of German must be considered as equally great, especially for those high-school graduates who enter the university. There is at the present no branch of science in which Germany does not indisputably take the foremost place among the European nations, and a reading knowledge of German is therefore indispensable for the student in every department of university study. As a consequence, in all of the leading universities of this country German can be substituted for entrance in place of one of the ancient languages, President Gilman, of Johns Hopkins University, explaining this policy best by saying, "As Latin was during the middle ages the language of scholars, so the knowledge of German is now indispensable for anyone claiming the name of a student and scholar." — — —

While the knowledge of Latin will always remain invaluable for those entering special professions, it is comparatively of little benefit to the great mass of high-school pupils, who later on follow the practical pursuits of life. The mental drill claimed for the study of Latin may be derived in the same measure from a thorough study of the German language, which at the same time opens to the student a literature that in wealth of the most advanced thought and in beauty of expression can only be compared with the literature of the Greeks. Our English tongue is, moreover, in its formations and structure, essentially a Germanic language, and it is of far greater educational value for the majority of high-school pupils to study the historical growth of their own language in comparison with the closely related German than to learn the rudiments of Latin, which in most cases are only forgotten, because a proficiency in reading Latin can never be attained by the high school." (Aus einem offenen Brief an die Superintendenten der Hochschulen Californiens, abgefasst von Prof. Julius Goebel und H. E. F. Ungerth im Auftrage der deutschen Lehrervereinigung des Staates Californien.)

"In the year 1874, at the fifth annual meeting of the German Teachers' Association, it was unanimously resolved to establish the seminary on the foundation of the present high status of the art and science of education. A special "Seminarverein" was constituted to promote the agitation and collect a "German national subscription fund" of \$50,000 to \$100,000. The first general meeting was held in Milwaukee in 1877, and, though it possessed not much more than one-fifth of the prospective large "national fund," the opening of the institution was set for September 1, 1878. The "German-English Academy" in Milwaukee offered a suitable building for the beginning of the normal courses. According to the prospectus, this institution aims to educate thorough and zealous teachers, able to teach in German as well as in English, familiar with the most recent progress in pedagogics, and trained to present their own knowledge to pupils in an appropriate manner. For this purpose the school is provided with the best trained teachers, excellent appliances for instruction and accommodations, and a model school in the flourishing German-English Academy. By its connection with the athletic training school of the Nordamerikanischer Turnerbund, students enjoy the advantage of perfecting themselves in all branches of physical culture. There is likewise a normal course for kindergartners." (Geschichte des Nat. Deutscham. Lehrerseminars.)

Für die Schulpraxis.

I. Lehrbeispiel aus dem Rechtschreiben.

(Aus „Blätter für die Schulpraxis“.)

Von *Ig. Griehl*, Seminarschullehrer, Straubing.

Schärfung durch „ck“.

Method. Disposition.

Voraussetzung: Die Lautlehre. Geschärfte Wörter mit tt, ss, rr, mm, nn, ll etc. und deren Trennung.

II. *Darbiet.*: Aufsuchen, Buchstabieren, Anschreiben von ck-Wörtern nach Ordnung der Hellaute.

III. *Vergleich.*: Zwischen anderen geschärften Wörtern und den Wörtern mit „ck“.

IV. *System.*: 1) Nach einem Hellaute*) schreibt man ck; 2) bei der Trennung kommt ein k zur ersten, das andere zur zweiten Silbe.

V. *Anwend.*: 1) Abschreiben. 2) Aufsuchen von ck-Wörtern. 3) Aufschreiben. 4) Diktat.

Ausarbeitung.

Ziel: Neue geschärfte Wörter kennen lernen.

I. Nennt geschärfte Wörter! Wodurch ist das Wort „Wasser“ geschärft? (Ebenso „Mutter, kommen, Sonne etc.“) Wie sprichst du den Hellaute in den Wörtern „Brunnen, Waffe, satt etc.“ Warum sprichst du den Hellaute kurz? (Weil zwei gleiche Mitlaute folgen.)

Wie sprichst du den Mitlaut?*) (Scharf) Wodurch wird die Schärfung ausgedrückt? (1. Merksatz aus den letzten Lektionen.) Die Schärfung wird ausgedrückt durch Verdoppelung der Mitlaute.

*) Hellaute = Selbstlaut, Vokal; Mitlaut = Konsonant.

Nennt Wörter mit Doppelmitlauten und sprecht sie getrennt aus. (Was-ser, Son-ne etc.) Was haben wir bei der Trennung der geschärften Wörter gemerkt? (2. Merks. aus den letzten Lektionen.) Von 2 Mitlauten kommt einer zur ersten, der zweite zur zweiten Silbe.

Während der „Vorbereitung“ ist folgende Buchstabenreihe an der Tafel entstanden: tt, ss, ff, rr, nn, mm, ll, pp. Welche Mitlaute können wir noch verdoppeln? (g k.)

Spezialziel: Nun wollen wir Wörter mit Doppel-k oder ck schreiben lernen.

II. Nennet solche Wörter! (Stock, Rock, wecken etc., etc.) Wie heisst der geschärfte Laut? Dieser wird nicht verdoppelt, man setzt ein „c“ voraus! An die Tafel kk = ck = zeka. Nennt Wörter mit „ck“! Wir wollen diese ordnen! Erst solche mit dem Hellaut „a“. Die Schüler geben selbst die Wörter an, buchstabieren sie, der Lehrer schreibt an die Tafel etwa folgende Reihen:

a: A . er, S . ., P . .;**)

ä: B . . er, S . . e, P . . e;

e: m . . ern, E . e, D . . e, St . . en, W . . en;

i: Str . . (B . ., R . .), d . ., bl . . en;

o: St . ., B . ., R . .;

ö: St . . lein, R . . e, Gl . . lein;

u: K . k . k, Z . . er, Gl . . e;

ü: Br . . e, R . . en, u. a.

III. Welche Hellaute stehen vor ck? Welche Hellaute stehen vor der Verdoppelung mit tt, ss, etc., etc.? — Wie wird der Hellaut vor ck gesprochen? Wie wird der Hellaut vor anderen Verdoppelungen gesprochen? — Wodurch ist hier bei ck die Schärfung ausgedrückt? Wodurch ist hier bei tt, ss etc. die Schärfung ausgedrückt?

IV. 1. *Merksatz:* „Nach einem Hellaut macht man ein ck.“ Wie trennen wir hier? (bei tt, ss etc.) (Ein Mitlaut kommt zur ersten etc.)

Wie trennt man die ck-Wörter?

2. *Merksatz:* „Bei der Trennung kommt ein k zur ersten Silbe und ein k zur zweiten Silbe.“

V. 1. *Abschreiben* der obigen Wörter. Anwendung in Sätzen.

2) *Aufsuchen* von „ck-Wörtern“ aus dem Sprach- oder Lesebuch.

3) *Aufschreiben* von ck-Wörtern.

4) *Diktat* auf die Tafel. — Korrektur. — Fehlerverbesserung durch wiederholtes Schreiben der gefehlten Wörter. Diktat ins Heft.

(Nächste Einheit: „tz-Wörter“! In einer weiteren Lektion können die Ausnahmen (Fabrik, Tabak, Jakob, Ignaz, heizen etc.) festgestellt werden. (Nur die gebräuchlichsten Wörter!)

**) Die Wörter erfahren sofort eine entsprechende Erläuterung durch Anwendung in Sätzen, was grösstenteils seitens der Schüler selbst geschehen kann.

II. Erfahrungen und Gedanken.

(Aus der „Deutschöstr. Lehrerzeitung“.)

Von A. Chr. J.

Auf einen blossen Verdacht hin ein Kind beschuldigen, heisst auf gut Glück in einen dichten Wald hineinschiessen: die Kugel kann den Wolf treffen, sie kann auch einen Menschen tödlich verwunden.

Das leugnende Kind steht entweder auf dem sittlichen Boden der Wahrheit und verflucht seine Ehre, oder es ist von Beelzebub angesteckt und baut sich aus der Lüge eine Schanze. D'rum schärfe der richtende Erzieher seine geistige Sehe und lege sein Urteil auf die Wage des Gewissens.

Der Erzieher, der ein Kind grundlos beschuldigt, erniedrigt sich in den Augen des Kindes zu einem fehlbaren Menschen. Mit dem Vertrauen des Kindes aber enteitet ihm der Schlüssel zur Edelkammer des kindlichen Herzens und sinkt in die Tiefe des Meeres.

Das Vorurteil ist der Nachrichter der Wahrheit.

Wie der Magnet den Eisenspahn, so zieht die Dummheit den Teufel an. Der Dummheitsteufel aber ist der gefährlichste Teufel, denn er ist unberechenbar.

Dem Kinde, dem daheim das Leben düster nachtet, muss in der Schule die Sonne doppelt freundlich scheinen. Nacht hier wie dort, das bringt die Seele aus dem Gleichgewicht und gebiert sklavischen Stumpfsinn oder wilden Trotz.

Das Kind, das banger Zweifel voll zum erstenmale die Schule betritt, fordert die höchste und tiefste Kunst des Erziehers heraus. Ein falscher Griff — und im jungen Herzen zerreißen die gespannten Saiten, und die Harfe des kindlichen Gemütes gibt auf lange hinaus keinen melodischen Ton.

Die Mutter, die das weinende Kind beruhigt, indem sie den Tisch züchtigt, an dem sich das Kind gestossen hat, predigt das Gesetz der Wüste. Was, meinst du, wird aus dem Kindlein werden?

Arm sein, das raubt dem Menschen noch nicht die Zufriedenheit und die Heiterkeit des Gemüts; aber arm werden, das drückt ihm den Stachel ins Herz. Auch das Empfinden entstammt dem Vergleiche.

Nicht die Methode macht den Lehrer, sondern der Lehrer macht die Methode.

Wo man dem Lehrer die Methode vorschreibt, da rechnet man nicht mit seiner Persönlichkeit. Das aber heisst: die Rechnung ohne den Wirt machen.

Eine Methode, die nicht aus der Persönlichkeit des Lehrers herauswächst, nicht Produkt seiner Beobachtung, seiner Überlegung und seines Temperamentes ist, sondern sich in gegebenen starren Formen bewegt, sinkt zum Drill herab.

Der tüchtige Lehrer hat nicht *eine* Methode, er hat eine Vielheit von Methoden. Denn da die Natur des Schülers überall sein Verfahren bedingt und die Schüler nicht nach einer Schablone zugeschnitten sind, so muss sein Lehrverfahren die verschiedensten Formen annehmen.

Wer auf einer bestimmten Methode herumreitet, von ihr allein das Heil erwartet, den nimm aufs Korn; er ist ein Handwerker und steht noch der Erkenntnis ferne, dass der Geist es ist, der da lebendig macht.

Ein freier Lehrerstand ist ohne Methodenfreiheit das Gewehr, dem Lauf und Kolben fehlen.

Den Ochsen leitet man mit dem Stachel, das Pferd mit dem Zügel, die Ziege mit dem Salzsäckchen, jedes nach seinem Wesen. Hierin liegt die Grundweisheit der Erziehung.

Soll der Pudel wie ein Frosch, der Frosch wie ein Pudel schwimmen, so erreicht keiner das andere Ufer. Aber lass' jeden nach dem Drange seiner Natur ins Wasser gehen, und du wirst deine Wunder sehen.

Ein Erzieher, der sein Werk nach der Schablone treibt und mit der Vielgestaltigkeit seiner Zöglinge nicht rechnet, gleicht einem Gärtner, der wahllos auf jeden Wildling seines Gartens ein Apfelreis setzt. Nur wenige der Bäumchen kommen davon, die meisten werfen den Fremdling ab und treiben in ihrer Urkraft weiter.

Als Erzieher verlange nicht, was die Natur versagt, sonst wirst du an deinem Zögling zum Tyrannen.

Wo der Tyrann den Erzieher verdrängt, da verdunkelt sich in dem Kinde der Himmel seines Gemütes, die Sterne der Liebe und des Vertrauens erlöschen, ein düsterer Kerker tut sich auf.

Sprich dem blinden oder lahmen Kinde niemals bedauernd von seinem Gebrechen. Deine Worte helfen ihm nicht, aber sie schliessen ihm das Bewusstsein seines Elends auf und verkehren dein Mitleid in Grausamkeit.

Achte das Schulgesetz und die Verordnung; wo darüber aber eine Seele zugrunde ginge, da übertrete sie, denn sie sind um des Menschen willen, der Mensch ist aber nicht um ihrer willen da.

Das Kind dürstet nach Liebe, so lass die Quelle warmer Liebe aus deinem Herzen strömen und die junge Seele wird sich, getränkt und durchfrischt, emporschwingen und ihre Flügel entfalten wie ein junger Adler.

Wie der Sonnenschein die Bienchen zu emsiger Arbeit aus ihrem Häuschen lockt, so lockt der freundliche Blick des Lehrers die jungen Seelen aus ihrer Verschlossenheit und erwärmt und beflügelt sie zu freudigem Tun.

Ein Lehrer, dem niemals ein Hauch der Fröhlichkeit die Wangen streift, der als ewig brummender Bär oder finster schleichende Katze im Kreise der Jugend dahinglebt, hat seinen Beruf verfehlt. In seiner Schule herrscht „musterhafte“ Ruhe, und die Welt staunt bewundernd den Friedhofsmeister an, aber hat die Jugend wieder das Freie gewonnen, so pfeift sie um desto lauter — auf ihn.

Wer mit den Wölfen heult, der wird mit den Wölfen geschossen, darum sehe jeder wohl zu, wo er bleibe.

Wie mit der Schärfe des Auges das ferne Sternenheer sich vermehrt, so häufen sich vor dem wachsenden Verstande die Welträtsel. Je höher du ragst, je klarer wirst du deine Kleinheit erkennen. Die rechte Tochter der wahren Bildung heisst: Demut.

Glaube und Verstand stehen zu einander wie zwei feindliche Pole: sie stossen sich gegenseitig ab. Wo der Glaube annimmt, da schweigt der Verstand; wo der Verstand erkennt, da verstummt der Glaube. Beide vereinen heisst Feuer und Wasser mischen: eines vergeht durchs andere. Darum gebührt jedem ein gesondert Reich.

Soweit der Verstand vordringt, soweit geht sein Reich, jenseits der Marken dieses Reiches liegt die Welt des Glaubens. Der Verstand darf nicht befehlen: Du sollst nicht glauben, und der Glaube darf nicht fordern: Du sollst nicht denken. Solche Gebote sind Übergriffe in fremdes Gebiet und gebären den Krieg.

Das Kind fühlt die Persönlichkeit seines Lehrers. In der Freiheit ihres seelischen Tastsinnes hat die Jugend den Schlüssel zum innersten Menschen ihres Erziehers.

Losgelöst von seiner Persönlichkeit, sind die Worte des Erziehers dem Kinde leerer Schwall und ermangeln jedweder ziehenden und hebenden Kraft. Nur das Wort, hinter dem die ganze Wesenheit des Mannes steht, kann führend wirken.

Das Erziehen ist keine lernbare Kunst; es ist ein Vermögen, das im Wesen des Erziehenden wurzelt. Darum lautet die Formel, nach der diese hohe und edle Kunst erworben wird: Sei was, so kannst du was!

Was du in der Schule aus dir machst, das schwebt dem Schuldunste gleich in der Luft und dringt nicht über die Schwelle deiner Werkstätte hinaus. Was du in der Schule aber bist, das geht der Jugend ins Blut und treibt einmal seine Frucht im Volke.

Berichte und Notizen.

I. Der Lehrertag zu Minneapolis.

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

Von *B. A. Abrams*, Ass't Supt., Milwaukee, Wis.

(Schluss.)

Ob die Flagge dem Handel, oder der Handel der Flagge folgt, ist eine offene Frage, aber ganz bestimmt folgt der Handel den Jahresversammlungen des amerikanischen Lehrerbundes. Ein Rundgang durch die oberen Räumlichkeiten des gewaltigen Ausstellungsgebäudes während der Tagungswoche ist ebenso unterhaltend wie belehrend. In den modernen Grossbazaren einer Weltstadt kann sich an einem Haupt- und Staatsaktionstage kaum ein geräuschvolleres, lebhafteres Treiben entfalten als hier unmittelbar über dem Versammlungssaale des Lehrerbundes. Was nur in entferntester Beziehung zum Schulwesen und zur Tätigkeit auf dem Gebiete der Erziehung gebracht werden kann — hier ist es ausgestellt. Die grossen, die grösseren und die grössten, auch die kleineren und kleinsten Verlagshandlungen, Schulpult- und Bleistiftfabrikanten; wer je etwas ersonnen und erfunden hat, um den Kindern die schwere Arbeit des Lernens, den Lehrern das Lehren zu erleichtern und zu versüssen, die grossen und kleinen Propheten der Göttin „Fadda“ — sie sind alle vertreten. Von der verlockenden Limonadenbude bis zum Riesenglobus, von den echten oder nachgemachten Erzeugnissen der Flecht- und Webekunst der rotbraunen Mündel unserer Nation bis zu den kompliziertesten und kostbarsten physikalischen Instrumenten, hier kann man es sehen, bewundern und — was die Hauptsache ist — kaufen oder bestellen. In gerechter Würdigung des Umstandes, dass die meisten Besucher des Lehrertages dem schönen Geschlechte angehören, haben die grossen Schulbuchfirmen ihre gewandtesten, elegantesten, höflichsten, jüngsten und hübschesten Verkäufer mit der angenehmen Aufgabe betraut, ihre Bücher an den Mann, d. h. an die Frau zu bringen. —

Ich habe den Versuch gemacht, für die Leser der „Pädagogischen Monatshefte“ in grossen Zügen ein Bild des letzten grossen Lehrertages zu entwerfen. Die Reichhaltigkeit des Programmes, die grosse Zahl der Haupt- und Nebenversammlungen, sind Umstände, die einem auch nur annähernd erschöpfenden Berichte als unbesiegbare Hindernisse im Wege stehen. Während ich soweit nur das Interessanteste aus dem in den Hauptversammlungen Gehörten hervorhob, erlaube ich mir zum Schlusse noch einige der zahlreichen Abteilungsversammlungen in das Bereich meiner Berichterstattung zu ziehen. Vor einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft hielt *Dr. Henry Hartung* von Chicago, der mit Herrn Suder, dem Vorsteher des Turnunterrichts an den öffentlichen Schulen Chicagos, als amtlicher Vertreter des Nordamerikanischen Turnerbundes dem Lehrertage beiwohnte, einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über den Wert eines systematischen Turnunterrichtes. Er verlangt, dass der Körpererziehung ein angemessener Platz im Lehrplan der Volksschule eingeräumt werde. Unsere Erziehungsideale, meinte der Redner, werden noch allzusehr durch die veralteten Kulturbegriffe des Mittelalters beeinflusst. Jahrhunderte hindurch habe man gelehrt, dass Körper und Geist zwei getrennte Wesen seien, die nebeneinander und unabhängig von einander arbeiteten. Die moderne Wissenschaft hat uns gezeigt, dass der Mensch eine organische Einheit ist und dass die geistigen und körperlichen Tätigkeiten im engsten Zusammenhange

stehen. In allen Schulen, in denen man die Erziehung des Körpers der Geistespflege gleichstellte, hat sich dieses als Wahrheit bestätigt.

Redner führte den Ausspruch des verstorbenen Pädagogen Parker an: „Es wird vielleicht niemals wissenschaftlich festgestellt werden, welch gewaltigen Einfluss der Körper und alle seine Organe, jeder Nerv und jeder Muskel und jede Ader auf das Hirn und demnach auf den Geist ausüben. Je mehr ich mich mit der Seelenlehre, besonders mit der Physopsychologie beschäftige, desto stärker wird mein Glaube an den segensreichen Einfluss der Körpererziehung.“ — Einen hochinteressanten Vortrag von einem „Nichtlehrer“ hörte ich in einer Versammlung der Handelsschullehrer über das Thema: „Was kann die Geschäftswelt von den Schulen verlangen?“ Angesichts der grossartigen Entwicklung in unserem Lande auf allen Gebieten des Handels und der Industrie warnte der Redner seine Landsleute vor der Gefahr, diese beispiellosen Erfolge der grösseren Tüchtigkeit und Klugheit des amerikanischen Volkes zugutzuschreiben. Die mächtigen natürlichen Hilfsquellen und Bodenreichtümer unseres Landes seien als Hauptfaktoren des Erfolges zu betrachten. Ausserdem sei Amerika ein neues Land, dessen Söhne sich ungehemmt von überlieferten veralteten Anschauungen bewegte, welche gar häufig als Kette an den Füßen unserer europäischen Geschäftsrivalen hängen. Was Goethe sang:

Amerika, du hast es besser
Als unser Kontinent, der alte,
Hast keine verfallenen Schlösser,

zog sich als roter Faden durch diesen Teil des Vortrages. Aber Europa lernt von uns. Auch Europa ist im Begriffe sich auf dem Gebiete des Handels, der Industrie und der Bodenbearbeitung von dem Banne der Vergangenheit zu befreien. Mit den modernsten Werkzeugen, Maschinen und Methoden tritt man dem amerikanischen jungen Rivalen entgegen, und in technisch wissenschaftlicher Vor- und Ausbildung sind uns die am meisten fortgeschrittenen europäischen Staaten, besonders Deutschland, weit überlegen. Der Glaube an unsere geistige Superiorität könne verhängnisvoll für uns werden, wenn wir uns durch denselben einschläfern lassen. Redner verlangte die Gründung einer grösseren Zahl unter staatlicher Leitung und Aufsicht stehender technischer Hochschulen, und eine bessere Ausbildung unserer Handels- und Gewerbebeflissenen.

Zum Schlusse eilend, berichte ich noch, dass als eine Frucht der Minneapolis Tagung die Gründung einer nur aus Klassenlehrern bestehenden „National Federation of Teachers“ zu verzeichnen ist. An der Spitze des neuen Verbandes, dessen Hauptzweck die Wahrung der materiellen Interessen der amerikanischen Lehrer ist, steht Fräulein Haley von Chicago, die geistige Führerin der dortigen Lehrerschaft und erfolgreiche Vorstreiterin in dem fast aussichtslos scheinenden Kampfe gegen die grossen Korporationen des Staates Illinois. Wenn ich noch hinzufüge, dass der Lebrertag in seiner Schlussversammlung eine von einem repräsentativen Ausschusse ausgearbeitete Prinzipienklärung annahm, deren Wortlaut leider nicht in meinem Besitze ist, dass der nächste Lebrertag in Boston stattfindet und dass in diesem Jahre Präsident Eliot von Harvard an der Spitze des Lehrerbundes steht, darf ich wohl das endgültige Schlusszeichen setzen. —

II. Korrespondenzen.

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

Baltimore.

Ein von der Staatslegislatur erlassenes Schulzwangsgesetz soll während des laufenden Schuljahres in Kraft gesetzt werden.

Nach diesem Gesetze müssen alle Kinder vom 8. bis zum 12. Jahre die öffentlichen Schulen besuchen, ausgenommen, es wird nachgewiesen, dass sie anderswo in den Fächern, die in den öffentlichen Schulen gelehrt werden, Unterricht geniessen, oder körperlich und geistig unfähig sind, sich an dem Unterricht zu beteiligen. Allerdings können Kinder in schulpflichtigem Alter vom Schulsuperintendenten oder von einer sonstigen Schulautorität, je nachdem die Regeln sind, in notwendigen Fällen vom Schulbesuch dispensiert werden. Auch Kinder im Alter von 12 bis 16 Jahren sind diesen Bestimmungen des Gesetzes unterworfen, ausgenommen, sie sind zu Hause oder anderswo in gesetzlicher Weise beschäftigt. Der Zweck des Gesetzes ist, müssige Kinder von der Strasse wegzuhalten, sowie auch, dass sie etwas lernen. Keine Fabriken, ausser Konservenfabriken, dürfen Kinder unter 16 Jahren beschäftigen, ausgenommen der Arbeitgeber ist im Besitze eines Zertifikates vom Oberlehrer der von dem Kinde zuletzt besuchten Schule und auch eines solchen von den Eltern oder dem Vormund desselben, welche bescheinigen, dass das Kind über 12 Jahre alt ist. Das ersterwähnte Zertifikat ist nicht notwendig, wenn das Kind zuletzt eine ausserhalb des Staates gelegene Schule besucht hat. Wer ein Kind beschäftigt, ohne diesen Bestimmungen des Gesetzes nachgekommen zu sein, verfällt in eine Strafe von nicht mehr als \$100, und muss für jeden weiteren Tag, an dem er das Kind in solcher ungesetzlichen Weise beschäftigt, weitere \$20 Strafe zahlen. Niemand darf ein Kind von 12 bis 16 Jahren beschäftigen, welches nicht fließend lesen und schreiben kann, es sei denn, das Kind hat zu gleicher Zeit Unterricht in einer Schule. Das Gesetz bedroht auch Eltern und Vormünder mit schweren Strafen, wenn sie bezüglich des Alters ihrer Kinder falsche Angaben machen, es zugeben, dass dieselben in ungesetzlicher Weise beschäftigt werden, oder es erlauben, dass sie die Schule schwänzen, das heisst, dem Unterricht fern bleiben und sich auf der Strasse herum treiben.

Zur Durchführung des Gesetzes sind die Schulkommissäre verpflichtet, zwölf Schulkonstabler zu ernennen, welche jedes Kind zwischen 8 und 16 Jahren, das die Schule schwänzend auf der Strasse angetroffen wird oder überhaupt keine Schule besucht, festnehmen und den Eltern oder dem Lehrer übergeben müssen. Das Gesetz bestimmt auch, dass der Mayor und Stadtrat für gewohnheitsmässige Schulschwänzer Zwangsschulen einrichten, welchen solche Kinder von einem Friedensrichter überwiesen werden können.

Sobald der Stadtrat die Gehaltsbestimmung für die zwölf Schulkonstabler (truant officers) erledigt hat, wird die Schulbehörde diese Beamten ernennen, und es sollen nach dem Vorbild westlicher Städte sowohl Männer als auch Frauen dafür ausersehen werden. Ehe aber der Stadtrat die nötigen Massregeln für die Einrichtung der vorgeschriebenen Zwangsschulen nicht getroffen hat, werden die zwölf Schulpedelle wenig ausgerichtet können.

Der Schreiber kann nicht umhin zu denken, dass die rechtzeitige Anwendung eines guten Rohrstocks einer Zwangsschule weit vorzuziehen wäre. Das denkt mit ihm auch der phänomenal populäre Nationalabgeordnete W., der bei der jüngsten Wahl zum dritten Mal in den Kongress gewählt wurde. Bei einer Bankettrede vor einiger Zeit deutete der Letztere auf den anwesenden Schreiber und sagte: "There is the only man that ever licked me, and I am happy to have this opportunity to thank him for it publicly. He did more than anybody else to make a man out of me." Vor etwa 33 Jahren hatte der Schreiber den geweckten Jungen in einer Privatschule vom Schulschwänzen durch dasselbe kräftige Mittel gründlich kuriert, das bei ihm selbst in einem gleichen Falle ebenso erfolgreich in Deutschland angewendet worden war. Wie nun, wenn der eine wie der andere damals einer Zwangsschule überwiesen worden wäre?

Die Umgestaltung in unserem öffentlichen Schulwesen ist immer noch im Gange; während des laufenden Schuljahres werden wahrscheinlich in der Organisation der neuen englisch-deutschen Schulen Veränderungen vorgenommen werden. Es ist u. a. angeregt worden, den deutschen Unterricht von der untersten Klasse, deren Unterrichtszeit von

fünf auf drei Stunden beschränkt worden ist, auszuschliessen.

Den Päd. Monatsheften wünscht Schreiber mit dem neuen Jahrgang eine grosse Anzahl neuer Abonnenten aus allen Richtungen. Er wünscht es sehnlichst im Interesse des deutschen Erziehungswesens hiezulande. Ist es doch dem Jugendfreund gar herzbetrübend, zu erfahren, wie es da und dort Lehrende gibt — und leider nicht wenige — die weder das Bedürfnis noch die Pflicht fühlen, durch das Anschaffen einer solchen Zeitschrift sich auf der Höhe der rasch fortschreitenden Zeit zu halten, und sich so berufstüchtig zu erhalten und berufstüchtiger zu machen. Wenn unter solchen Umständen der deutsche Unterricht in manchen Städten Einbusse erlitten hat und zurückgeht, ist es wahrlich nicht zu verwundern. Abgesehen von allem andern, ahnen solche bedauernswerte Schulhalter nicht, wie sie sich dabei selbst im Lichte stehen. „Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.“(*) —

S.

*) Herzlichen Dank unserm lieben Korrespondenten für seine Mahnworte! Sie können nicht dringend genug gemacht und oft genug wiederholt werden. Endlich müssen sie doch fruchtbaren Boden finden. D. R.

Californien.

Der lebenswürdige Redakteur der P. M. schreibt seinem Korrespondenten im goldenen Staate, dass Wunderdinge von hier ihm zu Ohren gedrungen seien: Der deutsche Lehrerverein habe es erreicht, dass der deutsche Unterricht in den öffentlichen Schulen des Staates obligatorisch gemacht worden sei. Ein schöner Traum, aber leider, nur ein Traum! Es tut mir leid, konstatieren zu müssen, dass wir weit davon entfernt sind, ja dass dafür überhaupt wohl keine Hoffnung ist. Das Höchste, was wir anstreben können, ist, dass es uns gelingen möge, es dahin zu bringen, dass in allen High Schools des Staates Deutsch gelehrt werde, und dass dieser Unterricht in fähige Hände gelange. Bis jetzt ist beides noch nicht der Fall, doch sind die Aussichten auf Verwirklichung dieser Ideale sehr gut. Mit solch tüchtigen Männern an der Spitze des Deutschen an unseren Universitäten, wie die Professoren Goebel, Schilling und Putzker, kann die endliche Hebung des deutschen Unterrichts im Staate nicht ausbleiben. Schöne Erfolge sind bereits erzielt worden, und Besseres birgt die Zukunft in ihrem Schosse. Es wird die Leser der P.

M. interessieren zu hören, welche Fortschritte in dem bescheidenen Wirkungskreise Ihres Korrespondenten, in der High School zu San José, zu verzeichnen sind. Als wir vor zwei Jahren hier ankamen, konnten Deutsch, sowie auch Französisch und Spanisch erst im dritten Schuljahre erwähnt werden, während Latein schon im ersten Jahre aufgenommen wurde. Dies gereichte den modernen Sprachen zum grossen Nachteil, denn, wie bekannt, sind bis dahin nur noch ungefähr die Hälfte der eintretenden Schüler in der Schule, und dann sind schon die meisten derjenigen, die eine fremde Sprache studieren wollen, in die Molocharme des Lateinischen getrieben. Das Deutsche hatte also wenig Gelegenheit, seine Verdienste als wünschenswerte Fremdsprache zu beweisen. Nach rastlosem Bemühen, gegen die Opposition des „klassischen“ Departements bis zum letzten Moment, ist es uns endlich gelungen es durchzusetzen, dass die Schüler schon gleich beim Eintritt in die High School Deutsch aufnehmen können, so dass sie also zum Studium einer fremden Sprache zwischen Deutsch und Latein die Wahl haben. Diese Neuerung ist mit allgemeiner Befriedigung aufgenommen worden, und hat sich bereits ausgezeichnet bewährt. Während früher die Anfängerklassen nur 20 bis 25 Schüler zählte, meldeten sich in diesem Semester über fünfzig zum deutschen Unterricht, und wir erwarten im nächsten Semester eine ähnliche Anzahl. — Dies beweist nur das alte Sprichwort: Auf einen Streich fällt keine Eich', und Ausdauer führt zuletzt doch zum Ziel. — In der Neujahrswoche wird in Los Angeles die grosse Konvention der *State Teachers' Association* stattfinden. Dabei werden die hervorragendsten Schulmänner des Staates, wie die Präsidenten unserer beiden Universitäten, Jordan und Wheeler, u. a. zugegen sein, und auch einige Grössen aus dem Osten, unter ihnen der Farbige, Booker T. Washington. Alle Phasen des Schulwesens werden im allgemeinen und im besonderen behandelt werden. Auch den modernen Sprachen ist eine besondere Sektion zugewiesen worden, unter dem Vorsitz von Professor Julius Goebel. Dies wird uns eine ausgezeichnete Gelegenheit geben, für unsere Sache zu wirken, und wir versprechen uns gute Resultate. Bericht hierüber wird später folgen.

V. B.

Chicago.

Im deutschen Unterrichtswesen unserer Stadt haben mit Beginn des jetzigen Schuljahres durchgreifende Änderungen

stattgefunden. Um die Notwendigkeit derselben klar zu machen, muss ich etwas weit ausholen. Die Stadt Chicago ist aus einer Menge verschiedener Towns zusammengesetzt, die bis zu einem gewissen Grade eine von einander unabhängige Verwaltung haben. Jedes derselben wählte bis vor kurzem seinen eigenen Assessor und jeder dieser Assessoren schätzte das in seinem Town vorhandene steuerbare Eigentum ganz nach Belieben ein. Auch war es ein offenes Geheimnis, dass die Reichen beinahe gar keine Steuer mehr weder auf Grund noch auf bewegliches Eigentum bezahlten. Die Steuerlast wurde einfach ganz und gar auf den sogen. kleinen Mann abgewälzt, für den es „sich nicht bezahlte“, den Assessor „zu sehen“. Diese Zustände wurden vor ein paar Jahren so unendlich, dass das Volk sich aufraffte und gebieterisch die Abschaffung dieser Assessorenämter verlangte, welchem Wunsche auch von der Staatslegislatur Rechnung getragen wurde. Man machte ein Gesetz, welches ein board of Assessors, bestehend aus sieben Mitgliedern, schuf, und hoffte nun, dadurch der schmachvollen Bestechung einen Riegel vorgeschoben zu haben. Jeder ehrliche Mann atmete auf, und besonders die Lehrer hofften, nun auch ihren Anteil an den zu erwartenden reichlicheren Steuereinkünften in Form von höheren Gehältern zu erhalten. Aber es sollte anders kommen.

Die Mitglieder des erwähnten board of assessors bewilligten sich riesige Jahresgehälter (ich glaube \$10,000 jeder) und machten dadurch ihre Ämter zu sehr gesuchten. Da sie vom Volke erwählt werden, so war naturgemäss ihr grösstes Bestreben, sich beim Volke lieb Kind zu machen, und das kann ein Assessor am besten, wenn er die Steuern möglichst niedrig ansetzt. Und das taten die Herren. Als vor einem Jahre das städtische Budget festgesetzt wurde, sah man ein Defizit von mehreren Millionen, und in den verschiedenen Departements, die in den letzten Jahren schon fortwährend ungenügend mit Mittel versorgt waren, musste nun erst recht gespart und die Ausgaben beschnitten werden. Der Schulrat, der infolge des schnellen Wachstums der Stadt Jahr für Jahr grössere Summen benötigt, sah sich vor einem Defizit von rund einer Million Dollars oder einem minus von einem Sechstel seines erwarteten Einkommens; mit dieser Summe musste man auskommen. Unser Schulrat hatte einen schweren Stand. Wo immer er Beschneidungen

vornehmen wollte, stiess er auf begreiflichen Widerstand. Man einigte sich auf folgende wesentliche Änderungen: Beschneidung der Gehälter aller Schulratsangestellten um 5 Prozent; Schliessung der Kindergärten; Nichteröffnung der Abendschulen; Erhöhung der Schülerzahl in jeder Klasse auf 55 Kinder oder mehr; Verminderung der Anzahl der Speziallehrer des Singens von 14 auf 4; Abschaffung von 8 Hilfssuperintendenten-Stellen — sechs wurden beibehalten — und endlich sollte auch der deutsche Unterricht abgeschafft werden, der bisher eine jährliche Ausgabe von \$180.000 verursacht hatte. Dem mannhaften und zielbewussten Auftreten des Schulrates Dr. Heinrich Hartung, der früher selbst Lehrer war, haben wir's vor allem zu danken, dass es es doch nicht dazu kam. Er rettete, was unter den Umständen zu retten war: Der deutsche Unterricht wird allerdings nicht als Spezialfach erteilt, sondern als „departmental work“. Die Kinder einer Schule, die z. B. in den fünften Graden Deutsch lernen wollen, kommen alle in ein Zimmer, welchem eine Lehrkraft vorsteht, die die deutsche Lehrbefähigungsprüfung abgelegt hat. Dieselbe Lehrkraft erteilt den deutschen Unterricht im 6. und 7. und 8. Grad je $\frac{1}{2}$ Stunde per Tag, und jene Lehrer gehen so lange in das Zimmer der deutschen Lehrerin. Wie ich höre, haben sie in anderen Städten dieses Landes dasselbe System, und es soll sich z. B. in Cleveland gut bewährt haben.

Freilich für viele deutsche Lehrerinnen war das ein harter Schlag, mussten sie doch, um im Schuldienst zu bleiben, eine Lehrbefähigungsprüfung in den englischen Fächern ablegen. Ungefähr 100 aus 160 haben sich von Januar bis August darauf vorbereitet, etliche 40 haben die Prüfung am 20. August bestanden. Die Fragen waren nicht gerade sehr schwer, aber auch nicht leicht, im grossen und ganzen ziemlich gerecht. Pädagogik und Psychologie wurde ihnen geschenkt. Verschiedene, die die Prüfung nicht bestanden haben, gehen jetzt nach der Normalschule; man wird sie, wie ich höre, nächsten Herbst ohne weiteres Examen anstellen. Über den Erfolg oder Nichterfolg des deutschen Unterrichtes in seiner jetzigen Form ein Urteil zu fällen, wäre voreilig; die Sache ist noch zu jung.

Emes.

Cincinnati.

Der Stock bleibt. Der Schulrat verwarf nach kurzer Diskussion den Antrag auf bedingungslose Abschaffung der Körperstrafen und die Errichtung von Spe-

zialklassen für Dauer-Nichtsnutze (S. meine letzte Korresz.). Der Sieg wurde den Gegnern der Massregel insofern leicht gemacht, als die besagten Spezialklassen nicht zu verachtende Ausgaben verursacht haben würden, die Schulfinanzen aber solche nicht tragen könnten. So liegt denn der gut gemeinte Antrag *ad calendas graecas* „angefangen und beendet in der Santa Casa (Finanzkomitee) heiligen Registern“. Möge derselbe noch viele Jahre dort, der Stock aber im Klassenzimmer bleiben, ein Segen für die Schüler und ultima ratio des Lehrers, wenn er nur richtig angewandt wird.

Mit der allmählichen Einführung aller Arten von *Handfertigkeitunterricht* und sonstigen modernen *Erziehungszweigen*, über deren Wert hier, wie anderswo, die Ansichten himmelweit auseinandergehen, wird in unseren Elementarschulen rüstig vorangeschritten. Falls wir auch in dieser Hinsicht mit mehr Geduld und Ausdauer gesegnet sind als die Franzosen, die diese Veranstaltungen nach ziemlich eingehenden Versuchen längst wieder über Bord geworfen haben, mag es uns gelingen, dieselben hier dauernd einzubürgern. Das wäre keineswegs zu bedauern, vorausgesetzt, dass der, jeglichem Erdentaps unumgänglich notwendige eiserne Bestand positiver Kenntnisse dabei keine Einbusse erleidet. Darüber können wir sehr bald im klaren sein, und bis dahin scheint ein Urteil über die Sache nicht am Platze.

Mit der am 6ten Dezember abgehaltenen regelmässigen *Versammlung des deutschen Lehrervereins* war eine, durch die Umstände etwas verspätete Feier des hundertjährigen Geburtstages von Wilhelm Hauff verbunden. Lehrer und Schüler hatten sich in die Bürde des Tages geteilt, und legten Ehre mit den gebotenen Vorführungen ein. Den Vortrag über den gefeierten Dichter hatte Herr Dr. H. H. Fick übernommen. Er entledigte sich seiner Aufgabe in glänzender Weise und wurde mit reichlichem Beifall belohnt.

Herr Theodor Meyder, der Dirigent der von ihm neubelebten Gesangssektion, kann nicht zu hoch gepriesen werden für den Genuss, den diesmal ein Schülerchor aus seiner Schule durch den unter seiner Leitung gebotenen prächtigen Vortrag des bekannten Hauffschen „*Reiters Morgengesang*“ den Anwesenden bot. Nicht weniger Lob gebührt dem Gesanglehrer, Herrn Wilhelm Rinkel, für ein schönes Cornetsolo, Thema und Variationen von Hauffs „*Treue Liebe*“, sowie Fräulein Emma Rottmüller, einer vor kurzem entlassenen

Schülerin der 3ten Intermediatschule, für den hübschen Vortrag des Lexowschen Gedichtes „*Steh ich in finst'rer Mitternacht*“. Die sehr gut besuchte *Versammlung* war eingeleitet worden durch eine kurze Trauerfeier für unseren lieben Toten, Wilhelm Heinrich Weick, den verdienstvollen Kollegen, der vor vierzehn Jahren den ersten Anstoss zur Gründung unseres heute so blühenden Vereines gab. Die von Kollegen H. von Wahlde verfassten Trauerbeschlüsse wurden von der *Versammlung* einstimmig angenommen.

In der am Tage vorher stattgefundenen *Versammlung des deutschen Oberlehrervereines* kam der Präsident desselben, Herr B. Wittich, auf seine in meinem vorletzten Berichte besprochene Ansprache, die Pflege der deutschen Sprache betreffend, zurück und unterbreitete einige Vorschläge behufs Agitation für die Verbesserung des gegenwärtigen, seiner Ansicht nach, der Abhilfe sehr bedürftigen Zustandes durch direktes Wirken der Lehrer ausserhalb der Schule, im Familienkreise, in der Presse, in Vereins- und Kirchenkreisen u. s. w. Die Angelegenheit wurde einem Komitee überwiesen, das in der nächsten Vereinsversammlung über den eventuell einzuschlagenden Weg zur Verwirklichung der genannten Vorschläge des Herrn Wittich berichten soll. Den obligatorischen Vortrag hielt Herr Oberl. Dr. W. Jäger. Er behandelte „das Abhängigkeitsverhältnis in der deutschen Satzbildung“, unter besonderer Berücksichtigung der durch die Stellung des Subjektes bedingten Inversion, und erteilte mit seiner kurzen, aber höchst klaren Darlegung dieser in der Sprachenreihe einzig dastehenden feinen Eigentümlichkeit wohl verdienten Beifall.

Das vor einigen Tagen erschienene offizielle „*Schul-Bulletin*“ No. 5 behandelt ausschliesslich den deutschen Unterricht. Verfasst von dem Assistenzsuperintendenten, Herrn Dr. Fick, und mit empfehlenden Anmerkungen des Superintendenten und des englischen Assist.-Superintendenten versehen, bietet dasselbe eine Anzahl Andeutungen und Erläuterungen zum deutschen Lehrplan, die jedoch lediglich als Ratschläge aufzufassen sind, es jeder Lehrkraft anheimstellend, nach eigenem Ermessen vorzugehen. Für jede einzelne Disziplin sind bis zum fünften Schuljahre hinauf praktische Winke gegeben; empfehlenswerte Hauslektüre für Schüler, sowie Lehr- und Nachschlagewerke für den Lehrer sind in reichlicher Anzahl genannt; mit einem Worte, es wird in

diesem Bulletin eine Fülle von Handleitung und gutem Rat geboten, ohne den damit Bedachten die Hand führen zu wollen—ein Fortschritt gegen die altgewohnte krankhafte Bemutterung, der gewiss nicht verfehlen wird, schöne und allseitig lohnende Früchte zu erzielen.

quidam.

Milwaukee.

Also endlich haben wir Lehrer eine Gehaltserhöhung zu erwarten. Aber sie ist vorläufig nur in Sicht; doch nächstes Jahr, Sept. 1903, wird sie wohl zur Wirklichkeit werden. Auch ist sie nicht so gross ausgefallen, wie man sie in Aussicht gestellt hatte, denn sie beträgt nur 5%. Doch sie kommt, und hoffentlich wird es damit nicht sein Bewenden haben. Also vivat sequens! Der Schulrat lässt die Zulage nach der Anciennität eintreten. Alle Lehrer mit zehn oder mehr Dienstjahren erhalten \$50 jährlich mehr, die Prinzipale \$100. An den Hochschulen erhalten Prinzipale und Lehrer den doppelten Betrag. Dann erhalten auch alle Lehrer der 1. und 5. Grade extra \$50, weil die Arbeit an diesen Klassen für besonders wichtig und schwierig angesehen wird. Auch das Gehalt der Schuldieners wird erhöht, und zwar um 10%. Honny soit qui mal y pense.

Die erste Versammlung des Lehrervereins des Deutschen im neuen Schuljahr fand am 10. Okt. statt. Es wurden nur Routinegeschäfte erledigt und fand zugleich die jährliche Wahl der Beamten statt. Gewählt wurden als Vorsitzender Herr Ph. Lucas, als stellvertretender Vorsitzender Frl. A. Hogrefe und als Schriftführer Herr H. Siegmeyer. In der zweiten Versammlung am 10. Nov. ergriff nach der Eröffnung Herr Abrams das Wort und teilte der Versammlung die Trauerkunde von dem Hinscheiden des in weiten Kreisen bekannten Lehrers und Schriftstellers Herrn W. H. Weick in Cincinnati mit. Er sprach in warmen Worten von den grossen Verdiensten des bekannten Schulmannes und Kollegen, die er sich um das Schulwesen überhaupt und besonders um das deutsch-amerikanische Schulwesen erworben habe. Er sei als tüchtiger Lehrer und Pädagoge in jeder Hinsicht würdig, den beiden ihm kürzlich im Tode vorangegangenen Kollegen Rosenstengel und Raab an die Seite gestellt zu werden. Die Versammlung ehrte das Andenken des dahingegangenen Kollegen durch Erheben von den Sitzen.

Auf der Tagesordnung stand ein Bericht über den diesjährigen Lehrertag in

Detroit durch die dazu vom Verein ernannten Delegaten. Herr Dapprich, der Präsident des Lehrertags, sprach zuerst über Zweck und Ziele des Lehrertags, und teilte dann in humorvoller und fesselnder Weise, wie gewöhnlich, manches über den Verlauf des Lehrertags und die gehaltenen Vorträge mit. Die anderen Redner, wie Herr Abrams, Frl. Hogrefe, Herr Eismeyer und Herr Martens, machten dann noch Mitteilungen von der praktischen Lehrprobe über die ersten Sprachübungen, gehalten mit angloamerikanischen Schülern. Die allgemeine Ansicht der Berichtenden schien dahin zu gehen, dass durch das augenscheinliche und offen zu Tage tretende Drillen und Einpauken des Lehrstoffes der pädagogische Wert der Arbeit sehr in Frage gestellt sei. Auch wurde es bedauert und gerügt, dass nach den gehaltenen Vorträgen und nach der Probelektion keine Debatten stattgefunden hätten. Herr O. Spehr brachte dann noch mit einigen passenden Worten der Versammlung in Erinnerung, dass der heutige Tag, der 10. Nov., der Geburtstag zweier grosser deutscher Männer sei, Luthers und Schillers, die beide für uns deutsche Lehrer und für die deutsche Schule und Sprache von so grosser Wichtigkeit und Bedeutung seien. Es werde nicht allgemein und genügend anerkannt, dass gerade Luther durch sein ausgezeichnetes Werk, die Bibelübersetzung, der eigentliche Schöpfer der neuhochdeutschen Sprache geworden sei; was besonders von Dittes in seinen pädagogischen Werken und Schriften stets betont wurde. Auch bemerkte Herr Spehr noch, dass es in diesem Herbst gerade 200 Jahre her seien, seitdem Franz Daniel Pastorius in Germantown in Pennsylvanien (1702) die erste deutsche Schule gegründet habe.

A. W.

New York.

Deutscher Lehrerverein von New York und Umgegend.

Das was ein glorreicher Tag! Nicht unsere letzte Lehrerversammlung, sondern der 9. November, der „deutsche Tag“. So viele Leute hätten in unserer Versammlung ja auch gar nicht sitzen können, fünfzehntausend! Wo sollten wir denn alle die Stühle herbekommen? Doch so viele fluteten durch die Tore des Madison Square Garden an diesem denkwürdigen 9. November. Grossartig in Masse, grossartiger in Leistungen! Zeigte der Nachmittag die Schönheit und Kraft harmonischer Bewegungen eines Massenkörpers, so entfaltete der Abend die Schönheit und Kraft geistiger Auf-

fassung im Reiche der Töne. Beides so recht deutsch! Deutsch auf amerikanischem Boden, deutsch in der neuen Heimat! Auf solche Bürger kann Amerika stolz sein, die verstehen mehr als Irish whiskey zu trinken und in dem saloon Dorfpolitik zu treiben. Beide Leistungen waren von den patriotischen Reden typischer Deutschamerikaner begleitet. Am Nachmittage sprach Herr Prof. Dr. Kuno Francke von der Harvarduniversität auf Deutsch, am Abend Herr Dr. C. Hexamer von Philadelphia auf Englisch. Um dann der Feier die Krone eines durchschlagenden Erfolges aufzusetzen, überbrachte der Herr Graf von Quadt, als Vertreter der deutschen Botschaft in Washington, die Glückwünsche des deutschen Kaisers an die Vereinigten deutschen Gesellschaften von New York und schloss mit einem Hoch erst auf unseren Präsidenten Roosevelt und dann auf den Sender der Glückwünsche.

Überwältigend schön war der Gesamteindruck dieses halben Tausend jugendlicher Körper in ihren schmucken Turneranzügen und rythmischen Bewegungen zu den schmeichelnden Takten der Musik. Wie von einem Geiste war die ganze Masse beseelt, Jüngling und Jungfrau, Knabe und Mädchen bis zu den kleinsten der Kleinen in ihrem rührenden Eifer, was Grosses zu leisten. Und etwas Grosses haben sie geleistet in ihren symmetrischen Marschübungen, in ihrem Keulenschwingen, ihrem Tanze und ihrer dramatischen Darstellung des Star Spangled Banner's. Wie das alles nur so klappte! Wie mit dem Zauberstabe ins Dasein gerufen standen ihre Menschenpyramiden zum Schlusse da! Ebenso präzise und gewandt, voll Schönheit und Kraft waren die darauffolgenden Einzeldübungen der Turner an den Geräten.

Am Abende feierte das deutsche *Lied* seine Triumphe. Die schwellenden Akkorde aus 400 deutschen Männerkehlen überfluteten den unabsehbaren Raum mit der Fülle und dem Vollklang, der Zartheit und Reinheit deutschen Tones und deutschen Seelenlebens. Ihr Vortrag war musterhaft wie auch der Ausdruck der Solopartien durch Frau Marie Rapold.

Wie laut sich der Beifall ungeteilter Anerkennung all der Prachtleistungen des Tages äusserte, lässt sich eher denken als beschreiben. Wenn zwanzigtausend Hände zu gleicher Zeit aufeinanderklappen, — da kann selbst ein Tauber hören. Wenn er es nicht tut, — nun, so ist das seine Sache.

In seiner Festrede erging sich Herr Prof. Francke „über die deutsche Auffassung dessen, was echte Volksbildung ist und zu leisten hat“.

So manchem meiner Leser hat gewiss schon lange die Frage auf der Zunge gebrannt: „Aus welchen Schichten der Bevölkerung setzten sich denn die Festteilnehmer zusammen?“ Die Antwort ist leicht: aus allen. Da waren reiche und weniger reiche, junge und alte, kurze und lange, dicke und dünne, gelehrte und weniger gelehrte, New Yorker und Gäste von auswärts, kurz, eine echte deutsche Gesellschaft, voll heiliger Begeisterung für die grosse Sache.

Mögen diesem ersten noch recht viele solcher „deutschen Tage“ folgen, — ein Tag des Friedens und brüderlicher Einigkeit.

P. S.

Vom Verein deutscher Speziallehrer in New York hat man in letzten Jahren in den Päd. Monatsheften wenig gehört. Schuld daran waren teils die Nachlässigkeit des dafür ernannten Berichtstatters, teils die eigentümlichen Verhältnisse. Diese Verhältnisse hätten z. B. während des ganzen letzten Jahres eine Berichterstattung unmöglich gemacht, und auch in diesem Jahre musste der mit der Berichterstattung beauftragte Unterzeichnete mehrere Monate verstreichen lassen, bis die notwendige Klärung eintrat.

Der Spezial-Lehrerverein fasst seine Aufgabe in doppeltem Sinne auf. Erstens natürlich pädagogisch, zweitens aber ist er, der Natur der Sache nach, der vornehmliche Hüter des sorgsamster Pflege bedürftigen Pflanzleins: „Deutscher Unterricht in den Elementarschulen New Yorks“. Und dieser sorgsamsten Pflege hat es zu keiner Zeit mehr bedurft, als in den letzten Monaten. Vergewärtigen wir uns die Situation! Deutsch wurde in den Elementarschulen bisher nur in den Bezirken Manhattan und Bronx und in 2 oder 3 Schulen von Queen's Co. gelehrt. Weder Brooklyn noch Staten Island kannten diesen Unterrichtszweig. Der mit dem 1. Februar in Kraft getretene Teil des Charters, der sich mit dem Unterrichtswesen beschäftigt, besagt nun, dass fortan der Studienplan für alle Bezirke gleichmässig durchgeführt werden soll. Demgemäss muss nun also der deutsche Unterricht auf die drei anderen Bezirke ausgedehnt werden, oder aus den beiden verschwinden, in denen er bisher erteilt wurde. Jeder Wechsel schreckt den Glücklichen, sehr mit Recht, auch die Lehrer des Deutschen, obgleich sie nicht immer den

Glücklichen zugezählt werden können, und so waren es lange Tage schweren Kampfes und bangen Zweifels, ob der Schulrat den rechten Weg einschlagen werde. Diese bangen Tage sind auch noch nicht vorüber, aber die Situation hat sich doch soweit geklärt, dass mit Zuversicht behauptet werden kann: Der deutsche Unterricht wird nicht nur nicht aus den Elementarschulen New Yorks verschwinden, sondern wird auf sämtliche Bezirke ausgedehnt werden, und der Kampf dreht sich gegenwärtig nur um die demselben zu gewährende Zeit. Bekanntlich war derselbe bisher auf die letzten 2½ Jahre, mit wöchentlich 100 Minuten pro Klasse, beschränkt. Faktisch zugestanden ist nun demselben zur Zeit nur das letzte Jahr mit auf das Doppelte erhöhter Zeit und mit dem sehr wichtigen Zugeständnis täglicher Lektionen. Man kann aber schon jetzt mit Zuversicht voraussagen, dass diesem einen noch ein weiteres Jahr hinzuge-

fügt werden wird. Es wird dann also der deutsche Unterricht allerdings um ein halbes Jahr beschränkt werden, diese Beschränkung aber mehr als wettgemacht werden durch die verdoppelte Stundenzahl, durch die Ausdehnung auf mehr als noch einmal so viele Schulen als bisher und dadurch, dass ihm eine geachtete Stellung als bisher eingeräumt wird.

Es ist keine Überhebung, auszusprechen, dass, wenn auch die Unterstützung der deutschen Presse in den letzten Wochen nicht zu unterschätzen ist, diese Errungenschaften wesentlich dem rührenden und zielbewussten Eintreten des Vereins deutscher Speziallehrer zu danken sind. Hoffentlich kann ich in meinem nächsten Berichte Definitives mitteilen und mich später weiteren Fragen zuwenden, die, obwohl lokal, für einen grossen Teil des Leserkreises der Monatshefte von Interesse sein dürften.

C. H.

III. Umschau.

An der Cornell Universität ist ein Plan in Erwägung, die Professoren mit ihrem siebenzigsten Jahre zu pensionieren. Sicherlich ein Schritt, der hoffentlich verwirklicht werden und Nachahmung finden wird.

Dr. Maxwell, Schulsuperintendent des öffentlichen Schulwesens zu New York, wurde von gewissen deutschen Zeitungen beschuldigt, ein Gegner des deutschen Unterrichts an den öffentlichen Schulen zu sein; darauf hat er folgende Erklärung, von ihm unterzeichnet, abgegeben:

"I am in favor of teaching German in the public schools. I am in favor of teaching German chiefly for two reasons. First, because of its value as a purely educational subject and as a means of intellectual discipline, and second, because of its great commercial value. The commercial value of knowledge of German is constantly increasing. Hence, we have made German one of the most conspicuous features of the course of study in the high school of commerce. All reports to the effect that the teaching of German is about to be eliminated from the curriculum of the elementary schools are entirely without foundation. In all probability, however, there will be, after the new course of study is adopted, a very great reform in the teaching of the German language. As the subject is taught now it is taught for one hundred minutes a

week during two and a half years. The results are most unsatisfactory. In the first place, the teaching of German is an optional study. Children are not required to learn the language. In the second place, the amount of time each week devoted to the subject is too small to permit of proper teaching on the part of the teachers or proper study on the part of the children. The teachers in the high schools of New York find that children coming from the elementary schools of New York who have studied German in this way know practically nothing about the language.

"Evidently this state of affairs cannot be allowed to continue. While I cannot anticipate conclusions that have not been definitely reached by the board of superintendents, I may say that in the grades in which German will be taught hereafter it will be required of all children in these grades, and it will be taught a sufficient length of time each week to secure adequate results for the money and labor expended.

"Furthermore, the course of study will be uniform for the entire city, and, unless my judgment is entirely at fault, I believe the recommendation of the board of superintendents will be that the teaching of German should no longer be confined to the boroughs of Manhattan and the Bronx, but should be extended to the

other boroughs—Brooklyn, Queens, and Richmond. WILLIAM H. MAXWELL, City Superintendent of Schools." New York, Nov. 13.

Chicago. Die Chicagoer Lehrervereinigung (Teachers' Federation), die eine Mitgliederzahl von 4,500 aufzuweisen hat, hat durch einen Majoritätsbeschluss vom 8. November um Aufnahme in die Chicagoer Arbeitervereinigung nachgesucht. Die Entscheidung fiel nach einer vierstündigen Diskussion.

Mitglieder der Arbeitervereinigung begrüssen den Beitritt der Lehrer mit Freuden. Sollte die Vereinigung der beiden Körperschaften vor sich gehen, dann würden die 200,000 Stimmgeber der Arbeiterunion die Sache der Schulen und Lehrer zu ihrer eigenen machen, unter anderem, für die Notwendigkeit einer höheren Geldbewilligung für die Schulen eintreten, und am Stimmkasten für solche Massnahmen und Kandidaten tätig sein, die Schüler und Lehrer günstig sind, namentlich auch eine bessere Besoldung der Lehrer fordern.

Ein besonders wirksames Mittel, ihre Ziele zu erreichen, werden in Zukunft den Lehrern die Streike bieten. Natürlich würde zu diesem Mittel nur im äussersten Notfalle geschritten werden. Jedenfalls wird ihren Forderungen mehr Gewicht beigelegt werden, wenn hinter ihnen die mächtige Union steht. Augenblickliche Hilfe erwartet man, um die Überfüllung der Schulklassen zu beseitigen, die Gehaltsskala vom Jahre 1895, die fallen gelassen worden war, wieder einzuführen und dem Lehrerpensionsfonds wieder aufzuhelfen, der dem Bankrott nahe ist. Fr. Ella Rowe, die bisherige Präsidentin der Lehrervereinigung ist mit dem Beschluss der Mehrheit nicht einverstanden und hat infolgedessen ihr Amt niedergelegt. Nach ihrer Ansicht wird wohl die Hälfte der Chicagoer Lehrer aus der Vereinigung austreten.

Auf dem Programm der in den Weihnachtsferien zu Los Angeles stattfindenden *Versammlung der Hochschullehrer des Staates Californien* befindet sich ein Vortrag von Herrn Valentin Buehner, an der Hochschule zu San José, über „the Culture Value of Modern Languages“. Herr Buehner ist zugleich Sekretär der „Modern Language“ Sektion und wird auch vor deren Versammlung einen Vortrag über „Ziel und Methode des Sprachunterrichts“ halten. (Wir freuen uns, von der Rührigkeit unseres Freundes und Mitarbeiters an dieser Stelle Kenntnis nehmen zu können, D. R.)

Abschaffung des Griechischen. Sogar auf der Universität zu Oxford, England, hat man die Ratsamkeit der Abschaffung des Griechischen, als obligatorisches Studium in Erwägung, und nach einer Kasserung der „Times“ würde dies sicher im Einklang mit den Anforderungen, die die moderne Zeit an den Menschen stellt, stehen.

Allmählich scheint es doch auch in China Tag werden zu wollen. Ein kaiserlicher Erlass hat eine Anzahl junger Leute nach den Universitäten unseres Landes abgeordnet, damit diese hier auf Kosten ihrer Regierung den Studien obliegen, nach deren Absolvierung und bestandenen Examen sie mit Regierungsstellen betraut werden sollen.

Der deutsche Doktorgrad. In dem Bestreben, dem Doktorgrade der deutschen philosophischen und naturwissenschaftlichen Fakultäten seine geschichtlich begründete Bedeutung in wissenschaftlicher und sozialer Beziehung zu wahren, wurde Übereinstimmung der beteiligten Unterrichtsministerien über folgende Grundsätze erzielt: I. Der Doktorgrad darf nur auf Grund einer durch den Druck veröffentlichten Dissertation und einer mündlichen Prüfung verliehen werden. Eine *promotio in absentia* findet unter keinen Umständen statt. Die Ehrenpromotion, *promotio honoris causa*, bleibt unberührt. II. Von der Dissertation ist zu verlangen, dass sie wissenschaftlich beachtenswert ist und die Fähigkeit dartut, selbständig wissenschaftlich zu arbeiten. III. Die Zulassung zur Promotion ist an den Nachweis der Reife einer deutschen neunstufigen höheren Lehranstalt und eines dreijährigen Universitätsstudiums zu knüpfen. Die Zulässigkeit von Ausnahmen von dem Erfordernisse der Reife ist durch die Promotionsordnungen zu regeln und möglichst zu beschränken. Dabei soll als Voraussetzung gelten, dass entweder 1. die Gleichwertigkeit der Vorbildung mit derjenigen auf einer deutschen neunstufigen höheren Lehranstalt durch ausländische Zeugnisse gesichert erscheint, oder 2, der Mangel dieser gleichwertigen Vorbildung ersetzt wird durch die Einreichung einer als hervorragende Leistung anzusehenden Dissertation. Die Zulassung darf in der Fakultätssektion und unter Gutheissung des vorgeordneten Ministeriums erfolgen. Die Promotionsordnungen können darüber bestimmen, ob und inwieweit bei Kandidaten der naturwissenschaftlich-mathematischen Fächer die Studienzeit an Technischen oder anderen deutschen

Hochschulen abgelegt werden darf. IV. Die Gleichmässigkeit der Zensierung ist anzustreben und tunlichst in der Weise zu regeln, dass nur folgende Prädikate erteilt werden: bestanden (*rite*), gut (*cum laude*), sehr gut (*magna cum laude*), ausgezeichnet (*summa cum laude*). V. Die erfolgten Promotionen sollen halbjährlich im Reichsanzeiger in tabellarischer Form veröffentlicht werden. Zu diesem Zwecke werden die beteiligten Ministerien dafür Sorge tragen, dass die ausgefüllten Formulare bezüglich des Sommerhalbjahrs bis zum 1. Dezember, bezüglich des Winterhalbjahrs bis zum 1. Juni an die Redaktion des Reichsanzeigers unter äusserlicher Kenntlichmachung als „Philosophische Promotionssache“ eingesandt werden. Künftige Änderungen der geltenden Promotionsordnungen an den philosophischen Fakultäten und den naturwissenschaftlichen Fakultäten zu Heidelberg, Strassburg und Tübingen werden sich die beteiligten Ministerien durch Übersendung von Druckabzügen mitteilen. VI Diese Vereinbarung ist möglichst bis zum 1. April, jedenfalls bis zum 1. Oktober 1902 durchzuführen.

Dr. Bartels†. Schuldirektor Dr. Friedrich Bartels in Gera, der Herausgeber der „Rheinischen Blätter“, ist am 25. Oktober gestorben.

Deutsch als Vermittlungs-Sprache. Zu Helsingfors in Finnland tagte kürzlich eine Versammlung nordeuropäischer Naturforscher, wobei ausser den Dänen, Norwegern, Schweden und Finnländern auch Russen erschienen waren. Zur Geschäftssprache wurde einhellig die deutsche Sprache gewählt, nicht die sonst übliche französische, da dieser die Skandinavier im allgemeinen weniger mächtig sind. Der junge Kaufmann in Skandinavien lernt von fremden Sprachen an erster Stelle Deutsch und an zweiter Englisch; das Französische kommt erst hinter dem Spanischen in Betracht.

Eine hübsche Erbschaftsgeschichte findet sich in Pariser Blättern. Die Kinder der kleinen Stadt Faremoutiers werden das „allgemeine Stimmrecht“ kennen lernen. Ein verstorbener Mitglied der dortigen freiwilligen Feuerwehr

hinterliess der Stadt, die etwa 1000 Einwohner zählt, das nötige Kapital zur Anschaffung von zwei Sparkassenbüchern über je 25 Fcs. für einen Schüler und Schülerin. Und zwar sollte dasjenige Kind, je ein Männlein und ein Fräulein die Stiftung erhalten, welches „als das artigste und höflichste der ganzen Stadt anerkannt sei“. Das Testament fügt hinzu, dass die Kandidaten aus allen Schulen von ihren Mitschülern mittels geheimer Wahl zu ermitteln seien. Hoffentlich kommen in Faremoutiers keine Wahlbeeinflussungen durch zeitweilige übertriebene Höflichkeit der Spargeldkandidaten vor!

Aus Rosseggers Heimat. Das von Rosegger erbaute Waldschulhaus zu Alpl, Steiermark, die Heimat des grossen Dichters, wurde am 28. Sept. feierlich eingeweiht. Rosegger hielt die Festrede. Das Häuschen ist einstöckig, aus Holz gezimmert auf steinernem Unterbau, geziert mit Türmchen und Balken.

Beim Eintritt grüsst uns der auf ein Schild gemalte Spruch Roseggers:

O Waldheimat traut,
Von Ahnen bebaut,
Von Eltern geweiht,
Von Kindern erneut —
Gott segne dein Erdreich,
Gott segne den Fleiss,

Erleuchte den Landmann,
Auf dass er es weiss,
Und oft wohl bedenkt
Und nimmer vergisst,
Wie treu und heilig
Die Heimat ist.

Im Parterre befindet sich die Lehrerwohnung und das Schulzimmer, das Raum für 40 Schüler bietet. Das anstossende Lehrmittelzimmer ist sehr reich ausgestattet. Im ersten Stockwerk sind einige Kammern und ein gemütliches Balkonzimmer, das der Baumeister für Rosegger eingerichtet hat. In der Widmungsurkunde ist der Fall vorgesehen, dass das Haus einmal nicht als Schulhaus benötigt sein könnte. Es ist dann in irgend einer Weise nutzbar zu machen, und der Ertrag ist für Lehr- und Bildungszwecke der Gemeinde Kriegelach zu verwenden.

IV. Vermischtes.

Goethe oder Göthe? In einer Besprechung von „Jean Pauls Briefwechsel mit seiner Frau und Christian Otto, herausgegeben von Paul Nerrlich“ wird diese Frage in der „Voss. Ztg.“ wie folgt beantwortet. Beiläufig sei erwähnt, dass Jean Paul die Namensform „Goethe“ nur dann gebraucht, wenn er sie, wie vorstehend, mit lateinischen Buchstaben schreibt, was er aber nur selten tut; für gewöhnlich schreibt er „Göthe“. Es ist zweifellos, dass die erstere Schreibweise nur für die lateinische Schrift, für die deutsche Schrift nur die Form „Göthe“ berechtigt ist. Im Deutschen hat es keinen Sinn, das ö in o und e aufzulösen. Lassen wir in Namen einmal das e hinter o stehen, so verlängert es nur den O-Laut, wie denn die Städtenamen Soest und Coesfeld bekanntlich „Sohst“ und „Kohsfeld“ zu sprechen sind, so dass man „Goethe“ eigentlich wie „Gothē“ lesen müsste. Die Schreibweise „Goethe“ ist erst seit einigen Jahrzehnten durchgedrungen; wenn wir einmal eine Akademie für deutsche Sprachen haben, setzt sie die Form „Göthe“ hoffentlich wieder in ihre Rechte ein. Einzelne mutige Leute wagen auch jetzt schon wieder „Göthe“ zu schreiben, so Georg Keben in seinem 1901 erschienenen sehr lesenswerten „Fackelzug durch Kunst und Kultur“.

Die Bibel im Kanzleideutsch. Der „Frankf. Ztg.“ wird geschrieben: In einer Plauderei der „Braunschweiger Landeszeitung“ wird der Versuch gemacht, die ersten Verse der Bibel in die Sprache zu übersetzen, die ein zunftgerechter Beamter schön findet: „Im Anfang wurde seitens Gottes der Himmel beziehungsweise die Erde geschaffen. Die letztere war ihrerseits eine wüste und leere, und war es finster auf derselben.“ Der Übersetzer muss aber selber gestehen, dass ihm sein Versuch noch nicht ganz gelungen ist: drei kurze angereihte Hauptsätze nacheinander kennt der höhere und niedrigere Kanzlist nicht; er hätte Geschick und Geduld genug, das ganze erste Kapitel der Bibel in einen einzigen Satz zu bringen. Die Sprachgelehrten der Kanzleien sollten sich wirklich einmal an die schöne Aufgabe machen, das heilige Original in ihr geliebtes Deutsch zu übertragen, um uns z. B. zu berichten: „Dass Gott das Licht von der Finsternis dergestalt zwecks Scheidung zeitlich in geeigneter Weise anordnete, dass er demzufolge in der Lage war, das Licht und

die Finsternis Tag, bezw. Nacht zu benennen, worauf derselbe sich dann der weiteren Aufgabe unterzog, in betreff der Meere bezw. der entsprechenden Flüssigkeiten der Atmosphäre eine zweckdienliche Abgrenzung dermassen zu bewirken, dass er hinsichtlich dieser vermittelst einer sogenannten Feste, welcher er den Namen „Himmel“ zu verleihen sich entschied, seither die Gewässer auf der Erde von den Gewässern, resp. wasserhaltigen Gasen am, bezw. im vorbenannten Himmel vollständig zur Trennung brachte, worauf dann am Abend einerseits und Morgen andererseits der zweite Tag ebenmässig zum Abschluss gelangte“.

Verlurst. (Zu Scheffels Liedern vom Rodenstein.)

I, 6: „Hollaheh! doch wie man's treibt,
so gehts,

Was liegt an dem *Verlurste*?

Man spricht vom vielen Trinken
stets,

Doch nie vom vielen Durste“.

Norddeutsche pflegen nach meiner Erfahrung zu meinen, dass Scheffel die Form *Verlurst* willkürlich, dem Reime zuliebe, oder im Scherze gebildet habe. Wir haben es jedoch mit einer volkstümlichen oberdeutschen Form zu tun, die schon in der Zimmerischen Chronik erscheint (s. Lexer, Mhd. Hdwb. III, 170). In Schmellers Bayer. Wtb. I, 1514 lesen wir darüber: „Der *Verlurst*, im bayr. Schriftgebrauche (wie Dien-st, Gun-st, Kun-st, Brun-st, vielleicht zur Unterscheidung von Verlust, (*disiderium*) sehr gewöhnlich statt: der Verlust. So müsste auch Frorst, Frurst für Frost gelten, was doch nicht der Fall ist. verlustig, verlurstig adj. verlierend, verloren habend.“ Auch Moriz Heyne in seinem Deutschen Wtb. III, 1221 belegt diese oberdeutsche „deutlicher an verlieren anlehende“ Nebenform aus J. Gott-helfs Schuldenbauer. Die Scheffelstelle findet sich bei ihm nicht. (Zeitschrift des Allg. deutschen Sprachvereins).

Der sächsische Genetiv“. Diese von vielen deutschen Grammatikern angewendete Bezeichnung ist nach einer Darlegung der Zeitschrift des Allgemeinen deutschen Sprachvereins ungebührig. Diese Bezeichnung des vorangestellten zweiten Falls (z. B. „des Vaters Haus“) ist der englischen Sprachlehre entlehnt. Dort ist sie berechtigt. Denn die mit dem Biegungs-s bezeichnete, nur in der

Voranstellung erhaltene Form des Genetivs (king's servant — the servant of the king) stammt für die Engländer aus dem Angelsächsischen. Im Deutschen aber ist jene Voranstellung von jeher üblich gewesen, und zwar nicht bloss im sächsischen Sprachgebiet, ist also für uns nicht eigenartig Sächsisches.

Die Etymologie des Wortes „Element“ (*elementum*), das ja bekanntlich auch in der Schulsprache seine Rolle spielt (Elemente — Anfangsgründe, Elementarschule, Elementarunterricht u. s. w.), ist noch keineswegs sichergestellt. Meist leitet man es ab von „l-m-n“ (el-em-en). Die Buchstaben L M N stehen nämlich im lateinischen Alphabet am Anfang der

zweiten Hälfte hintereinander. „Element“ würde somit etwa dasselbe bedeuten wie „A B C“, also Anfang. Andere bringen es mit dem griechischen „elaunein“ — hervorbringen, in Bewegung setzen, antreiben (davon: elastisch, Elastizität), ein neuerer Forscher sogar mit dem hebräischen „ailam“ — Eingang, in Verbindung. H. Diels stellt eine neue Annahme auf. Das lat. „elementum“ sei, schreibt er, ein griechisches Lehnwort und entstanden aus „elepantum“ (von „elephas — Elefant) durch die Mittelform „elepantum“ (e aus a wegen vorgelegten Accents). Nach Quintilian seien nämlich beim ersten Leseunterricht elfenbeinerne Buchstaben verwendet worden.

Bücherschau.

I. Kritik und Antikritik.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Gestatten Sie mir auf die Erwiderung Herrn Prof. Dr. Ferrells folgendes zu antworten.

Der Rezensent, der sich von dem beleidigten Autoren nicht totschiessen lassen will, sollte eigentlich, wie der Künstler, nicht *reden*, sondern *bilden*. Ich verspreche daher auch bald etwas Positives an die Stelle meiner negativen Kritik von Dr. Ferrells Sappho-Ausgabe zu setzen. Einstweilen folgende Thesen: 1) Die Sappho ist ein Monodrama. 2) Die künstlerische Einheit besteht nur in der Einheit der subjektiven Stimmung, woraus der Dichter geschaffen, nicht in der dramatisch-gerichtigen Durchführung eines tragischen Konfliktes. 3) Der Dichter beginnt eine Künstlertragödie zu schreiben, fasst das Problem nicht tief genug, wird dazu noch im Schaffen, wie er selbst sagt, ernstlich gestört, und verliert den Faden. 4) Die mittleren Akte behandeln ein neues Problem: die Tragik der Eifersucht, der unerwiderten Liebe. 5) Auch dieses wird nicht durchgeführt; vielmehr wird am Schluss das ursprüngliche Thema wieder aufgenommen, weshalb die Katastrophe so ganz unmotiviert erscheint. 6) Daher der unbefriedigende Eindruck des Ganzen. 7) Ausserdem steht das Stück noch so sehr unter dem Einfluss von Goethe und Schiller, und ist Sprache und Stil so ungleichmässig, dass die Sappho noch zur Periode der Nachahmung, der Talentproben zu rechnen ist. 8) Erst in dem *Goldenen Vliess*, wo eines der Sappho-Probleme zu vollkommener Darstellung gelangte, hat sich Grillparzer als Künstler selbst gefunden. Darum ist die Sappho zur Einführung des Dichters überhaupt nicht geeignet.

Nun zu Herrn Prof. Dr. Ferrell. Er hält an Scherer als Grillparzer-Autorität fest. Der betreffende Aufsatz stammt aus dem Jahre 1874, wo die Grillparzerforschung noch in den Windeln lag. Soll der noch massgebend sein? Und hat nicht Scherer gerade an Grillparzer durch seine Methode gesündigt? Ich halte jede Einteilung von Grillparzers Dramen nach Stoffen für eine Sünde, für eine Vergewaltigung des Dichters, der gesagt hat: „Der Dichter wählt historische Stoffe, weil er darin den Keim zu seinen eigenen Entwicklungen findet, vor allem aber, um seinen Ereignissen und Personen eine Konsistenz zu geben.“ Der jeweilige Stoff,

ob historisch oder mythologisch, ist also für Grillparzer nur eine zufällige Einkleidung. An jedem seiner Dramen hängt eigenstes Herzblut, jedes stellt wieder eine weitere Stufe seiner inneren Entwicklung dar, so dass jede Einteilung der Dramen vom Gesamtwerk des Dichters ein falsches Bild geben muss; sie können nur in chronologischer Folge behandelt werden. — Für Scherer und seine Schule ist aber die äussere Klassifikation, das anatomische Präparat als solches, Stolz und Ziel. In die Seele eines Künstlers sehen Scherer und Schererianer gar selten hinein. Ich verweise noch einmal auf die angesichts des heutigen Standes der Grillparzer-Forschung geradezu lächerlich erscheinende Beurteilung Grillparzers in Scherers Literaturgeschichte. Wer da noch Scherer als Autorität ansehen kann! — Dass allerdings der Aufsatz vom Jahre 1874 „wichtig“ ist, das bestreite ich gar nicht. Er ist so wichtig wie das Urteil jedes geistreichen Mannes; auch hat Scherer im einzelnen viel Gutes beigebracht, aber das *Ganze* ist verfehlt, und darauf kommt es an. — Dass R. M. Meyer nur Scherers Aufsatz als „wichtig“ bezeichnet, ist ganz natürlich, beweist aber gar nichts. Denn R. M. Meyer ist direkter Schüler Scherers und lobt sich selber im Meister. Und schlecht ist es um Literaturhistoriker bestellt, denen R. M. Meyer Vorbild und Norm sein muss. Ich will nicht das traurige Kapitel „R. M. Meyer und Alexandrinertum“ ausschneiden; ich deute nur durch ein Zitat von Avenarius meinen Standpunkt an: „Erinnern sich (unsere Leser), wie eine der plattesten Leichtfertigkeiten, die je an der Oberfläche der Literatur aufgetaucht sind, wie R. M. Meyers „Literaturgeschichte“ als eine hochbedeutsame Geistestat begrüsst wurde?“ (Kunstwart 16, 110). Wer kann solche Possenreissereien, wie Meyers Artikel über Sudermann in der „Literaturgeschichte“ oder neuestens im „International Quarterly“ lesen und dann diese ethisch haltlose Gestalt noch ernst nehmen?

Von „Liebe und Bewunderung“ zum Verständnis eines Dichters ist noch ein grosser Schritt. Der zündende Funke von Seele zu Seele — den vermisste ich in Prof. Ferrells Versuch, dem deutschen Dichter nahezukommen. Beweisen kann ich das auf so kleinem Raum allerdings nicht, glaube aber, dass Ferrells Urteil über *Bancban* und *Weh dem, der lügt*, deutlich genug spricht. Dass er dieses Urteil ausspricht, das ist anzuerkennende Ehrlichkeit, aber sehr unvorsichtig! Vgl. Jahrbuch III, 1 ff. und III, 41 ff.

Die Antwort auf Prof. Ferrells nächsten Paragraphen spare ich auf den Schluss auf. Also zum übernächsten. Mir was es unmöglich, in dem Apparat von Anmerkungen Plan und Ziel zu entdecken; auch nicht, als ich das Buch in einer Klasse gebraucht hatte. Wenn Prof. Ferrell sagt, er *habe* einen bestimmten Plan gehabt, so ist das eine Behauptung ohne Beweis. Im übrigen ist das allerdings Geschmackssache, ob man z. B. die „commonplaces of history and mythology“ jahraus, jahrein durch die Schulausgaben schleppen will oder nicht. Je mehr sich die Anmerkungen auf solche Punkte beschränken, deren Erforschung nur dem Spezialisten möglich ist, desto anregender kann sich der Unterricht gestalten. Wer nimmt einmal den Kampf auf gegen die Sintflut der „Anmerkungen“? Vielleicht hat Prof. Ferrell auch eine ganz andere Art von Studenten im Auge gehabt als ich; dann will ich gar nichts gesagt haben.

Prof. Ferrell führt am Ende seiner Erwiderung das Zeugnis von „two or three of the foremost scholars of America“ für sich ins Feld. Ich wüsste keinen amerikanischen Gelehrten, der sich bis jetzt überhaupt, geschweige denn *erfolgreich* in Grillparzer-Forschung betätigt hätte, dessen Urteil demnach als massgebend anzuerkennen wäre. Es gibt überhaupt nur *einen* Mann in der Welt, der alle Schlüssel zu dem Heiligtum von Grillparzers Kunst besitzt, und der lebt in Prag. — Einem Amerikaner oder Norddeutschen wird es nie mög-

lich sein, sich ganz in Grillparzers Welt hineinzuleben. Das ist kein Vorwurf gegen Prof. Ferrell, sondern bedeutet eine Schranke in Grillparzers Kunst. Ich wage zu behaupten, dass es in diesem Lande immer nur ganz wenige Verehrer Grillparzers geben wird; vielleicht wird nur *Hero* dauernd Fuss fassen können. —

Auf meinen Hauptvorwurf, dass er Grillparzer fast nur als den Dichter häuslich-stiller Tugend charakterisiert habe, antwortet Prof. Ferrell nicht. Ich gehe also zu seinen Beziehungen zu Lichtenheld über. Selbstverständlich nehme ich seine Erklärung, dass die Ähnlichkeit nur allgemeiner Art und "that the thought in each case is one that would naturally suggest itself to any person at all familiar with dramatic technique," auf Treu und Glauben an. Ich setze die Parallelstellen nur her, um zu erklären, wie ich zu meiner ursprünglichen Auffassung kam:

Vers 40. *Ferrell*: "In the exuberance of his joy Rhamnes calls forth the maidens, and then sends them away almost immediately. This gives the poet an opportunity to bring Melitta before our eyes and to show us the impression that Phaon's appearance makes upon her."

Lichtenheld: „Sein widerspruchsvolles Verhalten, dass er die Mädchen erst ruft und dann wieder fortschickt, ist psychologisch durch seine Überfreude begründet. Die Absicht, die der Dichter damit verbindet, ist, Melitta uns sofort vor Augen zu führen samt der Wirkung Vers 30.“ (Der Eindruck von Phaon's Schönheit.)

Vers 63. *Ferrell*: "Great stress is here laid on her relation to the Lesbians in order that a motive may be furnished for their zeal in her behalf towards the end of the play."

Lichtenheld: „Wegen des Eifers der Lesbier am Schluss des vierten und im fünften Akt ist die Darlegung des Verhältnisses, das zwischen ihnen und ihr obwaltet, ein sehr wichtiger Teil der Exposition.“

Vers 1427. *Ferrell*: "Sappho's plan to separate the lovers thus brings them together and suggests to them the idea of fleeing to Chios. Phaon's determination to flee seals the fate of all the principal characters and constitutes the Tragic Crisis of the drama."

Lichtenheld: „Durch diese Wendung und den Entschluss wird Sapphos Auftrag zur vollständigen Ironie der Handlung, da sie die Trennung, nicht Vereinigung herbeiführen wollte. — *Phaon's Entschluss besiegelt* zugleich das Schicksal aller; darum liegt in ihm das „tragische Moment.“

Vers 1470. *Ferrell*: "Amphitrite; wife of Poseidon and one of the fifty daughters of Nereus, god of the quiet, smooth sea."

Lichtenheld: „Die Gemahlin des Poseidon, eine der fünfzig Töchter des Nereus, des Gottes des ruhigen, glatten Meeres.“

Akt III, 6. *Ferrell* (p. 134): "This scene, in which Phaon comes to himself and renounces Sappho, marks the climax of the Ascending Action and the turning-point of the drama."

Lichtenheld: „Da Phaon endlich, zum vollen Erwachen gelangend, sich in dieser Szene von Sappho lossagt... so bringt diese Szene den Höhe- und Wendepunkt des Stückes.“

Was nun die Einleitung Prof. Ferrells betrifft, so habe ich gesagt: „Die „kritische Analysis“ ist ganz von Lichtenheld abhängig und *stellenweise* höchst naiv — "Our Sappho is a tragic figure." — Nun kann diese Stelle, die mir heute noch, nach einem vollen Jahre, komisch vorkommt, andern sehr imponieren. Dann muss ich mich eben zu einem Bruch in meiner Charakteranlage bekennen. Aber der Punkt ist ja Nebensache. — Unter Abhängigkeit verstehe ich nicht mehr oder weniger häufiges Zitieren, oder Ähnlichkeit in der Darstellungsmethode. Ich habe die ganze Auffassung gemeint, die der armen Sappho eine tragische Schuld zuschiebt, indem

sie ein Göttergebot übertreten habe, als sie „irdisches Glück“ suchte. Auch hier bin ich wohl auf einem ganz andern Boden als Ferrell. Der entsetzliche Schulbegriff „tragische Schuld“ ist mir verhasst. Ebenso zuwider ist mir der ganze Apparat von „steigender“ und „fallender Handlung“, der, aus Freytags ledernem Buch herübergenommen, seit Jahrzehnten unsere Schulausgaben verunstaltet. — Da ich hier keine Abhandlung schreiben kann, muss ich im übrigen auf meine Schrift „Schillers Einfluss auf Grillparzer“ verweisen, wo ich meine Ansichten über *Sappho* teils auseinandergesetzt, teils angedeutet habe. Zum Schluss bemerke ich, dass ich, abgesehen von obigen Zugeständnissen an den guten Willen des Herausgebers, meine Kritik heute genau so absprechend, vielleicht noch präziser halten würde. Ferrells Ausgabe gibt keinen Begriff von dem Wesen Grillparzers; sie steht weder auf der Höhe ästhetischen Durchempfindens, noch auf der Höhe der Wissenschaft.

O. E. Lessing.

Smith College, den 25. Nov. 1902.

II. Bücherbesprechungen.

A Brief German Grammar with Exercises. By Hjalmar Edgren, Ph. D., University of Nebraska, and Lawrence Fossler, A.M., University of Nebraska. New York — Cincinnati — Chicago, American Book Company.

Bahnbrechend Neues zu schaffen ist den Verfassern deutscher Grammatiken in unseren Tagen leider nicht mehr vergönnt, da die Grenzen, in denen sich die Behandlung grammatikalischen Stoffes zu bewegen hat, im grossen und ganzen längst festgestellt, ja, wie es scheint, ein für allemal fixiert sind. Es kann sich demnach bei der Beurteilung jeder neuen Erscheinung auf diesem Gebiete nur um das mehr oder weniger zutage tretende pädagogische Geschick handeln, mit dem die Verfasser den Stoff bewältigt, zusammengestellt und erläutert haben. Die Namen der zwei bewährten Pädagogen auf dem Titelblatt obengenannter Grammatik lassen von vornherein Tüchtiges erwarten, und nach einer eingehenden Prüfung des Buches findet man sich auch wirklich nicht in seinen Erwartungen getäuscht. Die Anordnung des Materials ist logisch und übersichtlich, die Darstellung klar und anschaulich, das Wichtige vom Nebensächlichen scharf gesichtet und geschieden — alles ohne Zweifel Resultate praktischer Erfahrung im Schulzimmer. Das Gewicht, das auf einzelne Kapitel, wie beispielsweise auf Wortbildung sowie auf die etymologischen Verwandtschaftsverhältnisse der englischen und deutschen Sprache gelegt ist, berührt angenehm, wirkt anregend auf die Schüler ein und kann mit Recht empfohlen werden.

Ebenso verdient die geschickte und sorgfältige Bearbeitung des angefügten Index sowie des englisch-deutschen Wörterverzeichnisses volle Anerkennung.

Nicht ganz so günstig repräsentiert sich der zweite Teil des Buches, der das deutsche Material zum Übersetzen ins Englische enthält. Vor allem sollten die Herren Verfasser bei Gelegenheit einer neuen Auflage ihrer Grammatik auf eine verbesserte Interpunktion ihr Augenmerk richten, da die gegenwärtige durchaus englisch ist und nur zu oft gegen die im Deutschen herrschenden Regeln verstösst. Es sei hier besonders auf die Relativsätze, die indirekten Frage- und sonstigen Nebensätze aufmerksam gemacht, die durchgängig nur durch ein Komma markiert sind. — Wortformen wie *in's*; *an's* (für: *ins* und *ans*); Sprichwörter; *Waaren*; *Bögen* und *Krägen* können bei dem gegenwärtigen Stande der deutschen Rechtschreibung nicht länger geduldet werden. Das Zitat aus Schillers „Der Jüngling am Bache“ auf Seite 145 ist fehlerhaft, ebenso das aus Hans Christian Andersens „Bilderbuch ohne Bilder“ auf Seite 160. — Ausdrücke wie „es würde mich *erstaunen*“ (für: „wundern“ oder „überraschen“); „*kannst* du nichts riechen?“ (für: „*riechst* du nichts?“); „*giesse* Öl *dazu*“ (für: „*zu*“); wir wollen nach Hause *jetzt*“ (für: „*jetzt* nach Hause“); es *waren* Eier in dem Grase; *die Sache* war zwischen dem Lehrer und seinen älteren Schülern, u. s. w., u. s. w., sind Verstösse gegen das deutsche Sprachgefühl, die allerdings hier nicht so schwer wiegen, da die Sätze, wie schon bemerkt,

sich in den Aufgaben finden, also nicht als Stilmuster, sondern nur als Rohmaterial, als Mittel zum Zweck des Übersetzens ins Englische dienen sollen.

Die typographische Herstellung und Anordnung, die durch geschickte Anwendung der verschiedensten Schriftarten auf einen Blick Wesentliches von Nebensächlichem unterscheiden lassen, verdienen hohe Anerkennung.

„Biblische Geschichten und Kapitel aus Weizsäckers und Luthers Bibelübersetzungen“ by Warren Washburn Florer, Ph. D., University of Michigan.—George Wahr, Publisher, Ann Arbor, Mich., 1901.

„Biblische Geschichten“ ist ein anspruchloses Bändchen, das ausser einem nicht alphabetisch, sondern nach Wortklassen geordneten Wörterverzeichnis dem Schüler keinerlei Hilfsmittel bietet und auch nicht bieten will und soll, da der Text, nach des Herausgebers eigener Aussage, nicht zum Übersetzen bestimmt ist. Auf 19 Kapitel leichter historischer Darstellung aus dem alten und neuen Testament, die 62 Seiten füllen, folgen 8 mit Geschick ausgewählte Bruchstücke didaktisch - dythyrambischen Inhalts, darunter das herrliche „Hohe Lied der Liebe“ aus I. Korinther 13 (nicht I. Korinther 15, wie fälschlich im Inhaltsverzeichnis angegeben). Für vorgeschrittene Schüler des Deutschen muss es von Interesse sein, biblische Stoffe, ihnen im Gewand der Muttersprache schon längst bekannt, auch einmal in der kernigen Ausdrucksweise Martin Luthers und in dem gefälligen Deutsch der modernen Karl Weizsäcker'schen Übertragung des neuen Testaments begrüssen zu können.

Heyse's „L'Arrabbiata“ by Warren Washburn Florer, Ph. D., University of Michigan. George Wahr, Publisher, Ann Arbor, Mich.

Dem Herausgeber der soeben besprochenen „Biblischen Geschichten“ haben wir auch für eine neue Schulausgabe von Paul Heyse's weitbekannter und oft bearbeiteter Erzählung „L'Arrabbiata“ zu danken, eine ehrliche Arbeit, die, jedem der früheren Herausgeber das Seine lassend, durchaus originell (und zwar in des Wortes bester Bedeutung) ihren eigenen Zweck verfolgt.

Die vorliegende Ausgabe ist für Schulen bestimmt, in denen „die direkte Methode“ gehandhabt wird. Es ist zu bedauern, dass gegen den Willen und Wunsch des Herrn Dr. Florer der Verleger in Ann Arbor verabsäumt hat, dem Bändchen eine kurzgefasste Darstellung

der genannten Methode beizufügen und so Lehrer und Leser in den Stand zu setzen, sich selbst eine Antwort auf das *quis? quid? cur? contra?* der direkten Methode zu geben. Doch steht das Erscheinen einer Broschüre, die das Wesen der Methode erläutern soll, in Aussicht.

Zu bedauern ist ferner, dass das dem Buch angefügte Wörterverzeichnis nicht vollständig ist und, nach des Herausgebers eigener Aussage, auch nicht bestimmt war, vollständig zu sein. „Warum dann überhaupt ein Wörterverzeichnis?“ fragt man sich dabei unwillkürlich. — Den gänzlichen Mangel von Anmerkungen erklärt der Herausgeber damit, dass alle etwa nötig werdenden Erklärungen zum Verständnis der in der Klasse zu lesenden Texte dem Belieben des Lehrers überlassen werden sollten. Wir wünschen und hoffen von Herzen, dass auch unser junger Herr Kollege nach jahrelangen Erfahrungen in und ausserhalb des Schulhauses zur Einsicht gelangen möge, dass nur zu oft die Lehrer selbst es sind, die solcher Erklärungen bedürfen, zumal in betreff eines Textes wie „L'Arrabbiata, der, weitab von unserer gewohnten Reiseroute, im fernen Süden spielend so vielerlei sprachliche und sachliche Erklärungen erheischt, um Lehrer und Leser in den Stand zu setzen, das ganz eigenartige Aroma dieser exotischen Liebesblume zu geniessen.“

Wilhelm Bernhardt.

German Composition. With notes and vocabulary. By E. C. Wesselhoeft, A. M., Instructo in German in the University of Pennsylvania. Boston, D. C. Heath & Co., 1902.

This book is divided into two parts, the first of which contains exercises with independent clauses, while the other has selections with principal and dependent clauses. Each part is preceded by introductory remarks on the position of the verb. The author has endeavored, he says, to preserve the simple style of every-day speech, avoiding words of unusual occurrence; in this he has succeeded. There are ample foot-notes. On the whole the book seems to be well adapted to its purpose.

Among misprints noticed may be mentioned the following: Page 21, line 12, „seperated“ for separated; p. 41, l. 3, „lost“ for loss; p. 72 of the Vocabulary, „Salz“ is given as masculine instead of neuter. The Vocabulary sometimes fails to furnish the needed assistance, although „no effort has been spared to make this complete.“ The fact that there are in the exercises on page 35, for in-

stance, three words that do not appear in the Vocabulary, proves how difficult it is to make a word-list complete; the words in point are "fill," "beat," and "services" (of a physician).

An English-German Conversation Book.

By *Gustav Krüger, Ph. D.*, Professor in the Kaiser Wilhelm's Realgymnasium, Berlin, and *C. Alphonso Smith, Ph. D.*, Professor of English in the Louisiana State University. Boston, D. C. Heath & Co., 1902.

This joint production of Dr. Krüger and Professor Smith is a valuable collection of such words and expressions as are difficult to find in dictionaries but very necessary to an understanding of German idiom. The plan and contents, Professor Smith says in the Preface, were dictated by his own needs during a visit to Germany, and an attendance upon university lectures. The work is similar, in some respects, to Pylodet's *New Guide to German Conversation*, published by the Holts thirty-four years ago, but it is, in no sense, an imitation; Pylodet's book has been long forgotten except possibly that its memory is cherished now and then by a student who carried a copy to Germany with him, interleaved to receive such additions as travel and experience might bring. The subjects of the six chapters are Everyday Expressions, Time, Travel, Books and Newspapers, The American College, and The German University. The English idioms and their German equivalents are arranged in parallel columns.

The book was written in Dr. Krüger's study in Berlin; Professor Smith furnished the English and his collaborator the German. A book produced under such conditions and by two such careful scholars could not help being admirable, and it is admirable. The foot-notes of the last two chapters dealing with American and German university matters will have special interest for persons into whose hands it is likely to fall. It can safely be recommended as a reliable, fresh, and stimulating guide to German conversation.

A German Reader and Theme-Book by *Calvin Thomas*, Professor in Columbia University and *Wm. Addison Hervey*, Instructor in Columbia University. New York, Henry Holt & Co., 1902.

The distinctive features of this Reader, as set forth in the Preface and as illustrated in the plan of the work, are as follows:

First, it contains references to a par-

ticular grammar, Thomas's, and is therefore primarily intended to be used with that grammar. At the same time, however, the book is available for use with any good grammar, for the references are accompanied by independent grammatical statements which are, in most cases, full enough to be sufficient in themselves. In view of this fact the references to a grammar seem unnecessary, but may possibly be justified by the pedagogical principle involved in repetition.

As a second distinctive feature it contains two sets of exercises for drill in the class-room, *Fragen* and *Themes*. The former consist of questions in German intended to encourage the student in free reproduction. The *Themes* consist of English exercises based upon the German text and are intended for translation into German. An English Word-List at the back of the book is supplementary to the *Themes*. Having these two sets of exercises is a good idea, for anything that will assist in composition or free reproduction is welcome, and these are well adapted to their purpose.

The third feature to which the authors direct particular attention is the fact that the Vocabulary contains page and line references, in certain cases, with a view to exactness of rendering and incidentally to the discrimination of synonyms and the cultivation of correct English.

The *Fragen* are in Roman type; the rest of the German text in German type. The reading matter, consisting of one hundred and forty-two pages of prose and twenty-two pages of poetry, has been selected and arranged with good judgment. Fulda's one-act comedy *Unter vier Augen* will give students a taste of colloquial German. This comedy has been reprinted with revised and expanded notes by Mr. Hervey, and published, with Benedix's *Der Prozess*, by the same firm.

The Vocabulary is well made and deserves high commendation. Some attention is given to etymological relations. The accentuation of a few words possibly needs some comment. For instance, the words *also*, *Altar*, *Februar*, and *Januar* are accented on the last syllable in the Vocabulary. There is good authority for placing the accent of *also* upon the first syllable (see Muret-Sanders and Flügel-Schmidt-Tanger), and I believe it is usually accented in this way. Practice varies as to the singular of *Altar*; both pronunciations should be indicated. *Februar* is usually accented on the first

syllable, while in the case of *Januar* there is irregularity.

The book seems to be remarkable free from misprints; on page iv, line 11, *exercices* was noted, and the gender of *Kammfutteral*, page 362 of the Vocabulary, is not indicated. On the whole it is an excellent piece of work, and should receive a warm welcome from teachers who prefer a reader to separate texts.

Charles Bundy Wilson.

The State University of Iowa.

Die Firma Ernst Wunderlich, Leipzig, hat soeben die dritte Auflage von *Dr. Rich. Seyfferts Menschenkunde und Gesundheitslehre* veröffentlicht. Das Buch enthält vorzügliche Anweisungen, den Unterricht in diesem so äusserst wichtigen Fache interessant zu gestalten. Es ist selbstverständlich nur für die Hand des Lehrers bestimmt und setzt voraus, dass die Schule für die notwendigen

Veranschaulichungsmittel in der Anatomie (Bock-Steger, Modelle) sorgt. Der Lehrstoff ist in ausgezeichneter Weise zurecht gelegt und die Behandlung erfolgt nach den bekannten und bewährten Herbartschen Stufen. Die in dem Werke angegebene Lehrform ist ganz vorzüglich geeignet, die Schüler zur Selbsttätigkeit und unbefangener Beobachtung anzuleiten. Die allerneuesten Errungenschaften auf dem Gebiete der Physiologie und Chemie, soweit sie für Kinder in der Volksschule verständlich sind, finden in dem Werke Verwertung. Dass der Verfasser das praktische Ziel (die Verwertung des Wissens in einer vernünftigen Lebensweise) beständig im Auge behält, verleiht dem Büchlein einen ganz besonderen Wert. Wir empfehlen unseren Lesern das Werk um so dringender, da der Preis desselben äusserst bescheiden ist (2 Mark 50 Pf., gebunden).

E. D.

III. Eingesandte Bücher.

Geschichte des Dreissigjährigen Krieges von *Friedrich Schiller*. Drittes Buch. Edited with introduction and notes by *C. W. Prettyman*, Prof. of German in Dickinson College. Boston, D. C. Heath & Co., 1902.

Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache von *Konrad Duden*, Gymnasialdirektor. Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. Siebente Auflage. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, 1902. Preis: In Leinwand, M 1.65.

Von demselben Verfasser und in gleichem Verlag, in der Serie Meyers Volksbücher erschien: *Orthographisches Wörterverzeichnis*. Preis: geh. 20Pf., in Leinwand 50Pf.

Choice Songs. Book one. Part 1, containing one and two part songs. Part II, containing two and three part songs. Selected and arranged by *H. O. R. Siefert*, Supt of Public Schools, Milwaukee, Wis. Butler, Sheldon & Co., Philadelphia, New York, Chicago.

An Elementary German Reader by *Frederick Lutz*, A. M., Professor of Mod-

ern Languages in Albion College. Silver, Burdett & Co., New York, Boston, Chicago. Introductory price \$1.00.

Accounting and Business Practice for use in all schools where bookkeeping is taught, by *John H. Moore*, Commercial Department, Boston High Schools, and *George W. Miner*, Commercial Department, Westfield (Mass.) High School. Boston, Ginn & Co., 1902. List price, \$1.40; mailing price, \$1.55.

Die Arbeitskunde in der Volks- und allgemeinen Fortbildungsschule. Ein Vorschlag zur Vereinheitlichung der Naturlehre, Chemie, Mineralogie, Technologie etc., von *Dr. Richard Seyfert*, Schuldirektor in Ölsnitz i. V. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage. Preis M. 3.00, geb. M. 3.60. Leipzig, Verlag von Ernst Wunderlich. 1902.

Der Deutschunterricht. Entwürfe und ausgeführte Lehrproben für einfache und gegliederte Volksschulen. Von *Gustav Rudolf*. (Dr. Rudolf Schubert). I. Abteilung: Unter- und Mittelstufe. Dritte Auflage. Preis M. 2.00, geb. M. 2.50. Leipzig, Verlag von Ernst Wunderlich. 1902.